

Das Vereinsmagazin der *Auffangstation für Reptilien, München e.V.*



Enrichment

Bedürfnisse von Tieren in
Menschenobhut

Bedarf und Bedürfnis(se)

Enrichment

Steinmarder „Erik“

Liebe Freunde und Mitglieder, liebe Förderer der Auffangstation,

Die Mitgliederversammlung ist über die Bühne und der Jahresbericht für 2017 ist verschickt und online verfügbar

Mir ist klar, dass ich bei der Mitgliederversammlung sehr deutlich angesprochen habe, wie schwierig es ist, die nötigen Gelder für den tagtäglichen Betrieb der Station und die laufenden Kosten zusammenzubringen und noch mehr, das dringend benötigte Geld für den Neubau, an dem der Verein ja bekanntlich mit zehn Prozent Eigenanteil an der Finanzierung beteiligt ist und nach bayerischem Förderrecht sein muss. Es war mir dabei ein persönliches Anliegen und daher sehr wichtig, Euch allen kein mit rosa Wölkchen gezeichnetes Bild zu malen, sondern Euch an den Ängsten, Nöten und Sorgen des Vorstandes und des Personals der Station teilhaben zu lassen. Es geht hier natürlich nicht darum, gelobt und auf die Schultern geklopft zu bekommen, sondern darzulegen, wie unendlich schwierig es ist, so hohe Summen zu erwirtschaften und zusammenzusammeln.

Ihr hattet dabei gute Ideen, viele interessante Gedanken, von denen sehr viele jedoch bereits gedacht und versucht worden sind. Dennoch danken wir Euch allen von ganzem Herzen für jeden Vorschlag und jede Idee auf diesem Wege noch einmal ganz herzlich.

Leider wird dies alleine nicht so ohne Weiteres ausreichen, deswegen bitten wir jeden von Euch, sprecht mit Freunden, Verwandten, Kollegen und Arbeitgebern, mit Kunden und wer immer noch behilflich sein könnte. Wir brauchen dringend Euren Support, Eure Stimme, Euer Engagement zusätzlich zu demjenigen unserer Mitarbeiter und unseres Vorstandes.

Trotzdem gibt es viel Positives zu vermerken.

Zum Anfang November kam das lange ersehnte Schreiben der Regierung von Oberbayern, das uns den sogenannten vorzeitigen Maßnahmebeginn erlaubt. Das bedeutet, wir können jetzt wirklich aktiv werden und mit der Gemeinde Neufahrn in konkrete Verhandlungen treten wegen des Grundstückes, können die notwendigen Gutachten erstellen lassen, die für eine Erschließung des Grundstückes und die Planung eines Neubaus notwendig sind und es ist ein positives Signal, dass der Förderantrag für diese Kosten und Maßnahmen auf einem guten Weg ist. Es kann losgehen!

Sobald das Grundstück erworben ist, kann endlich die dringend nötige gemeinnützige GmbH gegründet werden, die uns mehr Handlungsspielraum und mehr Rechtssicherheit und geringere persönliche Haftung gewähren wird. Hierüber sind wir alle sehr froh.

Sobald die ersten Gelder genehmigt sind, kann ein Planungsbüro beauftragt werden, das die nötigen Planungsschritte koordinieren kann und dann kann die Ausschreibung erfolgen, die hoffentlich rasch ein Architekturbüro finden lässt, das die ersten Detailplanungen vornehmen kann. Erst wenn diese vorliegen, kann die Baukostenförderung beim Freistaat beantragt werden, die uns der Ministerratsbeschluss zusichert.

Für die erste Förderphase können wir den Eigenanteil in Höhe von 10% aufbringen und haben daher etwas mehr Luft gewonnen, die restliche Summe aufzutreiben, die wir einbringen müssen. Wir werden zudem die Chance erhalten, Eigenleistung, also freiwillige Arbeit beim Bau und insbesondere bei der Gestaltung von Flächen und Gehegen als Eigenanteil angerechnet zu bekommen. Das reduziert die monetäre Not etwas. Dennoch werden wir Firmensponsoren, Großspender und Kooperationspartner wie Stiftungen suchen und gewinnen müssen.

Hier habe ich wenig Bedenken, denn die Auffangstation genießt nicht zu Unrecht europaweit einen her-

Inhaltsübersicht

S. 5	<i>Dafür stehen wir – die Leitlinie der Auffangstation</i>	S. 22–23	<i>Vermittlungstiere – Schlangen</i>
S. 6–8	<i>Bedarf und Bedürfnis(se)</i>	S. 24–27	<i>Sicherheit und Tierschutz für Gifttiere</i>
S. 8–10	<i>Vergesellschaftung von Reptilien</i>	S. 28–29	<i>Pro Auffangstation – Schüler der Internationalen Schule Starnberg engagieren sich</i>
S. 11	<i>Bedürfnishierarchie im Freileben eines Wildtieres</i>	S. 30–31	<i>Jammern auf hohem Niveau?</i>
S. 11	<i>Bedürfnishierarchie eines Wildtieres in Menschenobhut</i>	S. 32	<i>Mit lebendigem Glanz in den Augen</i>
S. 12–18	<i>Enrichment</i>	S. 33	<i>Frank Mutschmann – ein Nachruf</i>
S. 19–21	<i>Steinmarder „Erik“</i>		

vorragenden Ruf und leistet sehr gute Arbeit, was für unsere Begriffe ein Garant dafür sein kann, dass man uns Gehör schenken und uns ggf. helfen wird. Hier werden wir auch in Zukunft und in noch größerem Maß auf die Unterstützung unseres politischen Beraters, Herrn Oliver Neumann, zählen dürfen, wie er uns anbot. Er hat langjährige Fundraising-Erfahrung im gemeinnützigen Bereich und unterstützt diverse, teils große karitative und wichtige humanitäre und soziale Projekte. Lieber Oliver, hierfür kann ich, können wir alle, Dir nicht genug danken.

Als Unterstützung für Herrn Neumann im Fundraising konnten wir zwei engagierte junge Menschen, Frau Susanne Pusch, Biologin und Herrn Marcus Wiesner gewinnen, die wir herzlich im Team begrüßen möchten. Sie werden sich ehrenamtlich für uns einbringen. Die Landtagswahlen in Bayern haben uns einen neu-

en Umweltminister (Freie Wähler), Herrn MdL Thorsten Glauber beschert, der Herrn Minister Dr. Marcel Huber ablöst.

Wir wünschen Herrn Dr. Huber in seinem neuen Wirkungsfeld alles Gute und danken ihm herzlich für die intensive Unterstützung, die er der Station immer gewährt hat und hoffen, er wird uns auch in Zukunft weiter unterstützen und wir werden alles tun, um den guten Kontakt zu ihm nicht abreißen zu lassen. Selbstredend gratulieren wir seinem Nachfolger, Herrn Minister Glauber von Herzen zu seinem Amt und freuen uns auf eine gute und konstruktive Zusammenarbeit mit ihm. In diesem Zusammenhang hoffen wir natürlich, dass er uns bald einmal besucht, um uns und unsere Arbeit kennenzulernen. Wir werden ihn zeitnah einladen, uns zu besuchen.

Abo-service

Möglicherweise halten Sie unser Vereinsmagazin zum ersten Mal in Händen und würden es gerne auch in Zukunft regelmäßig lesen? Kein Problem!

Mit unserem kostenfreien Abo-Service bekommen Sie dieses Heft künftig alle sechs Monate vollkommen unverbindlich per Post nach Hause geliefert und können dieses selbstverständlich auch jederzeit wieder abbestellen.

Um in den Verteiler aufgenommen zu werden, schicken Sie uns bitte eine E-Mail an presse@reptilienauffangstation.de oder rufen Sie uns an (Tel.: 089 21802286).

Vielen Dank!

Impressum

Herausgeber:

Auffangstation für Reptilien, München e.V.
Kaulbachstr. 37, 80539 München
Tel.: 089 21805030
Fax: 089 218016570
Mail: info@reptilienauffangstation.de
Vorsitzender des Vereins:
Dr. Markus Baur

Vereinsregister München 17494;
Unser Verein ist vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt,
Spenden an uns sind steuerlich absetzbar.

Spendenkonto:

Münchner Bank
Konto-Nr.: 988154, BLZ: 701 900 00
IBAN: DE83 7019 0000 0000 9881 54
BIC: GENODEF 1M01

Redaktion der Ausgabe 01/2018:

Petra Taint, Sabine Öfner, Thomas Türbl, Dr. Markus Baur

Grafik und Layout:

Matthias Korff

Druck:

safer-print GbR; www.safer-print.de

Copyright für Texte & Bilder:

Soweit nicht anders angegeben sind alle Materialien © Auffangstation für Reptilien, München e.V.; jedwede Nutzung und/oder Vervielfältigung ist ohne vorheriges Einverständnis des Herausgebers nicht gestattet.

Anzeigen:

Für die Inhalte der Anzeigen sind ausschließlich die Inserenten verantwortlich. Anzeigenpreise und Buchung unter presse@reptilienauffangstation.de

Die neue Landtagszusammensetzung nach den Wahlen bescherte uns auch menschliche Verluste. So trat Frau MdL Susanne Biedefeld nicht mehr an und Herr MdL Herbert Wöhrlein schied aus dem Landtag infolge des Stimmverlustes der SPD aus. Beiden waren wir – unabhängig von jedem Parteibuch – eng verbunden und beide haben uns geholfen, wo immer sie es vermochten. Für uns ist ein Landtagsmandat kein Kriterium, ob man Menschen schätzt oder als Freunde betrachtet und so werden wir ihnen weiterhin eng und freundschaftlich verbunden bleiben. Beiden möchten wir an dieser Stelle ebenfalls ein herzliches „Vergelt's Gott!“ zurufen.

Seit dem Erscheinen des letzten Heftes hat sich vieles ereignet. So kamen einige Beschlagnahmen herein, von denen die mit der Schwarzen Mamba uns natürlich vor enorme Herausforderungen gestellt hat und stellt und uns Anlass gab, ihr einen eigenen Artikel im Journal zu widmen.

Nach wie vor bereitet uns die Verordnung der EU zu invasiven Arten und das daraus resultierende babylonische Chaos erhebliche Probleme, Sorgen und den einen oder anderen Adrenalinschub. So nahmen wir einen Nasenbären und ein Muntjak, einen Zwerghirsch, bei uns auf. Beide sind nicht mit einem Managementplan in Deutschland versehen, sodass unklar ist, wie illegal wir gehandelt haben. Aus diesem Grund wurde ein Antrag formuliert, der uns eine Sondererlaubnis, weiter unseren Job machen zu können, erbringen soll. Bisher jedoch haben wir hierzu noch keine Antwort erhalten, werden dies jedoch mit Nachdruck weiter verfolgen, ebenso, wie wir im Tierschutzbeirat und im Verbund mit dem Tierschutzbund weiterhin die Stimme für betroffene Tiere erheben werden. Es muss hier eine Regelung und eine tierschutzgerechte Lösung gefunden und notfalls erstritten werden.

Ein weiter Teil dieses Hefts ist dieses Mal den Säugetieren gewidmet. Das hat natürlich Gründe. So erhielten wir einen Marder aus einer Beschlagnahme. Das arme Tier weist Verhaltensstörungen auf, die wir insbesondere durch Behavioral Enrichment, das in

unserem Haus zum Standard gehört, verringern wollen und müssen.

Wenn man über Standards spricht, zu denen bei uns das Enrichment und die Verhaltensgerechtigkeit der Haltung gehören, so macht es auch Sinn, den Standard für uns und unsere Arbeit zu formulieren. Dies haben wir getan und eine Leitlinie verfasst, die die Werte der Auffangstation skizziert. Diese spiegelt wider, was wir über Jahre und gemeinsam mit Prof. Hoffmann entwickelt und gelebt haben und was uns als Richtschnur dient.

Es hat lange gedauert, aber der Feinschliff an der neuen, noch nicht ganz fertigen Giftschlangenanlage neigt sich dergestalt seinem Ende zu, dass wir zum Jahreswechsel, spätestens im ersten Quartal 2019, mit den Giftschlangen nach Riem umziehen können. Auch hierüber finden Sie einen Aufsatz im Heft.

Es wird voraussichtlich zu Weihnachten ein drittes, also zusätzliches Heft des Journals geben, worüber wir alle uns sehr freuen. Es wird ein Themenheft sein, das ich Ihnen jetzt schon wärmstens ans Herz legen möchte. Es wird sich mit Naturschutz befassen und über Moore, Heiden und vom Menschen geschaffene karge Flächen als Orte der Biodiversität berichten.

In diesem Sinne möchten wir Ihnen allen für das vergangene Jahr danken und Ihnen frohe und besinnliche Weihnachten und einen gesunden Jahreswechsel wünschen. Bleiben Sie gesund und bleiben Sie und aktiv gewogen. Wir sehen uns bei der feierlichen Eröffnung der Gifttierräume in Riem.



Herzlichst, Ihr Team der
Reptilienauffangstation

Dafür stehen wir – die Leitlinie der Auffangstation

Die Auffangstation bietet satzungsgemäß hilfebedürftigen exotischen Tieren nach aktuellem Wissensstand die bestmögliche Unterbringung und Versorgung, soll jedoch nicht primär und ausschließlich den Zweck verfolgen, Tiere unterzubringen und ggf. zu vermitteln, sondern soll helfen, ethische Grundüberzeugungen und Wissen zu vermitteln und verfügbar zu machen und engagiert sich neben dem Tierschutz auch in Bereichen des Artenschutzes, des Vollzuges von Tier- und Artenschutzrecht und der Ökologie, will Biodiversität fördern und Menschen das Verständnis für die Tiere und die biologischen Zusammenhänge vermitteln

- Wissen schützt Tiere – nicht Emotionalität oder Ideologie.
- Tierschutz kann nie ohne Humanität und Menschenfreundlichkeit erfolgreich umgesetzt werden. Diesem Grundsatz folgt die Station vollumfänglich.
- Aufklärung und eine hilfreich gereichte Hand sollen zur Verbesserung der Tierhaltung dienen.
- Wir sind nicht gegen die fachlich korrekte und verantwortungsvolle Haltung von Tieren, auch nicht von Tieren wild lebender Arten in Privathand, sondern sehen in dieser, neben der Haltung in wissenschaftlich geführten Einrichtungen ein hohes und wertvolles Potential für den Artenschutz und die Biodiversität durch sinnvolle Erhaltungszucht.
- Verbote oder Positivlisten lehnen wir grundsätzlich ab und stehen ihnen kritisch gegenüber, sehen jedoch die Haltung einiger Arten, z. B. vieler Affen, in Privathand durchaus skeptisch.
- Die in § 2 Tierschutzgesetz geforderte Sach- bzw. Fachkunde des Tierhalters steht für uns an erster Stelle und wir fordern Fachkunde für jedwede Tierhaltung.
- Hinsichtlich ihrer physischen und psychischen Bedürfnisse kann es keinen Unterschied oder keine unterschiedliche Bewertung geben zwischen domestizierten und wild lebenden Tieren: Sie müssen immer im Vordergrund stehen. Auch Sympathie kann hier kein Kriterium sein. Ein Tier ist ein Tier, ohne Ansehen seiner Eigenschaften oder seiner potentiellen Gefährlichkeit.

- Neben der Biologie, Ökologie, Verhaltenskunde, Tiermedizin und Tiergartenbiologie sowie den geltenden Rechtsvorschriften erkennt die Auffangstation ausdrücklich die Fähigkeit der Tiere an, Empfindungen zu haben und teils zu sehr hohen sozialen und kognitiven Leistungen befähigt zu sein.
- Im Kontext des Tierschutzes sieht sich die Auffangstation als Förderin des Wissens und der Wissensvermittlung um die Tiere, ihr Verhalten und ihre biologischen Bedürfnisse und kooperiert Interessen- und verbandsunabhängig ausschließlich im Sinne der Tiere sowohl mit Tier-, Natur- und Artenschutzverbänden sowie Personen und Vereinigungen, ebenso wie mit Zoos.
- Die Auffangstation beteiligt sich an einer kontinuierlichen Verbesserung der Lebensbedingungen für in menschlicher Obhut gehaltene exotische Tiere durch Publikationen, Dissertationen, die Mitarbeit in Arbeitsgruppen und Verbänden sowie durch Medienpräsenz und politisches Engagement und Expertisen/Gutachten.
- Für die Unterbringung und Haltung der Tiere in der Obhut der Station wird eine best practice unter Inklusion aktueller Erkenntnisse aus Biologie, Verhaltenskunde, Tiergartenbiologie und Verhaltensanreicherung (Enrichment) angestrebt und umgesetzt werden, die Tiere sollen so naturnah, wie möglich gehalten werden. Hier ist eine permanente behördliche Überwachung und Kooperation mit Behörden und Ministerien sowie Tierschutzorganisationen vorhanden und dezidiert erwünscht.
- Die Auffangstation fordert fachkundige Spezialisierungen in Einrichtungen des Tierschutzes und will mit ihrem Engagement und in Kooperation mit diesen dafür mit Sorge tragen, dass spezialisierte Einrichtungen flächendeckend für die Schaffung geeigneter, tierschutzkonformer Unterbringungsmöglichkeiten auch für schwierig zu haltende Tiergruppen entstehen können.

Bedarf, Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung

Zum Verständnis dieser Zusammenhänge tragen das **Bedarfsdeckungs- und Schadensvermeidungskonzept** von TSCHANZ (1982), sowie das **Handlungsbereitschaftsmodell** von BUCHHOLTZ (1993) grundlegend bei.

So beinhaltet das Bedarfsdeckungs- und Schadensvermeidungskonzept den Grundsatz der deutschen Tierschutzgesetzgebung, dass Tieren eine tiergerechte Haltung durch den Menschen garantiert werden muss. Um eine solche tiergerechte Tierhaltung, also den Bedürfnissen und dem Verhalten der Tiere dahingehend genügende Form der Haltung und Pflege, zu gewährleisten, sind den Tieren verhaltensgerechte Nahrung, Pflege und Unterbringung zu bieten. Verhaltensgerechtigkeit beinhaltet hierbei, dass alle Verhaltensweisen eines wild lebenden Individuums, also sein angeborenes Verhaltensrepertoire oder anders ausgedrückt sein gesamtes Ethogramm, ausgelebt werden kann. Tiere sind – im Gegensatz zu unbelebter Substanz – zu Selbstaufbau, Selbsterhaltung und Fortpflanzung fähig, wofür Voraussetzungen gegeben, Stoffe und Reize vorhanden sein müssen. Hieraus ergibt sich ein (zwingender) Bedarf an diesen Stoffen und Reizen. Ein Tier kann einen bestimmten Zustand nur dann erreichen, wenn bestimmte Voraussetzungen hierfür erfüllt und gegeben sind. **Bedarf entsteht bei einem Lebewesen aus der Notwendigkeit, einen Zustand zu erreichen, in dem die Voraussetzungen für Selbstaufbau und Selbsterhaltung erfüllt sind (Def.).**

Durch Bedarfsdeckung gelingt dem Lebewesen Selbstaufbau und Selbsterhaltung. Daneben müssen durch die vorhandenen Fähigkeiten eines Lebewesens schädigende Einflüsse vermieden werden, die neben der Bedarfsdeckung Selbstaufbau und Selbsterhaltung gewährleisten. Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung werden als grundlegende Funktionen des Verhaltens angesehen, welche es dem Individuum erlauben, sich erfolgreich mit sich selbst und der Umwelt auseinanderzusetzen. **Bedarfsdeckung ist der Vorgang, bei dem das Lebewesen endogene Bedingungen erzeugt, die für das Gelingen**

von Selbstaufbau und Selbsterhaltung erfüllt sein müssen (Def.).

Hier befinden wir uns in einem Bereich, der Bedarfsdeckung auf mannigfaltige Weise gewährleisten kann.

Anhand der genannten Beispiele kann verdeutlicht werden, dass ggf. Gastrolithen, sofern ihnen Bedeutung bei der Verdauung und mechanischen Aufbereitung von Futter zukommt, oder sie als Quelle für Mineralien dienen, durch bereits mechanisch aufbereitetes, strukturarmes Futter oder aber Mineralstoffsupplemente ersetzt werden können. In Anbetracht der Tatsache, dass Krokodilhaltungen in der Regel eher selten erhebliche Wassertiefen und großräumige Wasserkörper zum Schwimmen bereitstellen können, kann aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Funktion von Gastrolithen verzichtet werden, da sie in menschlicher Obhut nicht mehr notwendig sind. Mineralstoffdefizite können durch Ganzkörperfütterung, Zugabe von Kalziumpräparaten, Vitamin-Mineralstoffgemischen oder die Verfütterung von ausgewogenem Pelletfutter verhindert werden. Daher kommt dem Vorhandensein von UV B-Licht in der artifiziellen Beleuchtung keine wirkliche biologische Bedeutung mehr zu. Dennoch kann Bedarfsdeckung dadurch erreicht werden – und mit ihr die diesbezügliche Schadensvermeidung –, dass der Mensch andere, adäquate Quellen verfügbar macht oder im Management entsprechende Modifikationen vornimmt.

Das Bedürfnis

Bedürfnis ist das mit dem Wahrnehmen eines Mangels verbundene Gefühl (Def.)

Im Tierschutz wurde mittlerweile das behavioristische Denken überwunden und Begriffe wie Wohlbefinden, Leiden, Angst und Bedürfnis, die allesamt dem emotionalen Bereich zuzuordnen sind, wurden nicht nur etabliert, sondern stellen integrale Parameter dar, die zur Bewertung tierschutzrelevanter Themenkomplexe herangezogen werden.

Begrifflichkeiten

Der in § 1 Tierschutzgesetz (TSchG) eingeführte Begriff des **Wohlbefindens** wird generell definiert (SAMBRAUS & STEIGER, 1997) als **Freiheit von negativen Empfindungen** und dem **Fehlen von stärkeren Bedürfnissen** (z. B. nach Nahrung, Wasser, Bewe-

gung, Sozialpartnern, Beschäftigung etc.). Wohlbefinden setzt physische Intaktheit (Schmerzfreiheit, Gesundheit [ergänzt nach HACKBARTH & LÜCKERT, 2002]), physiologische Ausgewogenheit, Zufriedenheit (ergänzt nach HACKBARTH & LÜCKERT, 2002) und die Möglichkeit, die Verhaltensbedürfnisse auszuleben, also die Erfüllung sozialer und ethologischer Bedürfnisse und normales Verhalten (HACKBARTH & LÜCKERT, 2002), voraus. Als Maß können daher Morphologie, Physiologie und das Verhalten herangezogen werden.

Leiden stellen das Gegenteil des oben definierten Wohlbefindens dar und müssen keinesfalls auf rein physischer Basis betrachtet werden, sondern können ebenso psychischer Natur sein. Um die Tatsache des Leidens im Sinne des TSchG anzusprechen, bedarf es nicht mehrerer Formen des Leids, um Leiden hervorzurufen. Hierunter fallen beim Tier vor allen Dingen anhaltende – oder sich wiederholende – Zustände der **Angst**, jedoch auch von **unphysiologischen Stresssituationen**.

Nach HACKBARTH & LÜCKERT (2002) muss eine Tierhaltungseinrichtung, also ein Gehege, ein Stall, ein Käfig oder ein anderweitiges Behältnis zur Haltung von Tieren mindestens mit Mindestliegeflächen, Einrichtungen zum Absatz von Harn und Kot sowie ausreichenden Fressflächen ausgestattet sein. Hier kann ergänzend und in Anlehnung an die Beschreibungen HEDIGERS (1961) hinsichtlich der Haltung von NICHT-Nutztieren ergänzt werden, dass Haltungseinrichtungen **Einrichtungen** und **Ausstattungen** aufweisen müssen, die es dem gehaltenen Tier erlauben, sein Lebensumfeld als Territorium, das neben Liege-, Fress- und Defäkationsstellen auch **Wechsel**, also artgemäße und verhaltensgerechte **Bewegungsmöglichkeiten**, **Rückzugsmöglichkeiten** und **Ruheplätze** sowie Einrichtungen zum Ausleben von **Territorial- und Komfortverhalten** beinhaltet, zu erfahren. Hierbei kommt für die Haltung von Tieren in Menschenobhut den Definitionen von HEDIGER hinsichtlich des Territoriums eines Tieres, der **Individualdistanzen** von Tieren und insbesondere der **Bedeutung des Territoriums zur Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung** sowie dem **Sicherheitsbedürfnis** der Tiere eine enorme Bedeutung zu. Auch **arttypische Verhaltensweisen**, wie Balz-, Brut- und Fluchtverhalten, die Anpassungs- und **Lernfähigkeit** der gehaltenen Tier-

arten sowie ihr **Bedürfnis nach Beschäftigung** müssen hierbei Beachtung finden.

Im **Handlungsbereitschaftsmodell** nach BECKER-CARUS et al. (1972) muss bei Verhaltensweisen und Bedarfen/Bedürfnissen von Tieren, insbesondere von Wildtieren, unterschieden werden zwischen dem Generieren von Handlungsbereitschaft beim Tier durch äußere und innere Faktoren (autonome Erregung). Diese sind nach den Ausführungen von HARTMANN et al. (2016) aus Sicht des Tierschutzes als besonders relevant einzustufen. Hierbei erfährt die (innere) Handlungsbereitschaft, eine Verhaltensweise oder Handlung auszuführen, bereits dadurch eine Steigerung, dass Zeit seit dem letzten Ausführen dieser Handlung verstrichen ist. Ist sie erfolgreich ausgeführt, kommt es zu einer negativen Rückkopplung und die Bereitschaft für diese Handlung sinkt, der Schwellenwert erhöht sich wieder. Im umgekehrten Fall sinkt der Schwellenwert eines Tieres gegenüber einer bestimmten Handlung stark ab, wenn sie nicht ausgeführt wird bzw. werden kann. Hier wird von einer Schwellenwerterniedrigung gesprochen. Dabei kann es zu Fehlverhalten kommen wie z. B. der Auslösung der Verhaltensweise ohne äußeren Reiz oder zu Ersatzhandlungen, im schlimmsten Fall zu Verhaltensstörungen oder Stereotypen.

Daher muss von einem angeborenen, in den natürlichen Verhaltensweisen und im Verhaltensrepertoire begründeten Bedürfnis ausgegangen werden, dessen Erfüllung ggf. maßgeblich zum Wohlbefinden der Tiere beitragen könnte.

Im Sinne einer modernen Tierhaltung auf Basis artifiziell bereitgestellter Lebensräume bei Erfüllung der Vorgaben der §§ 1 & 2 TSchG kommt der Beachtung dieser, sich nur aus den Kommentaren zum Tierschutzgesetz erschließenden Parameter, eine neue und immer wichtiger werdende Bedeutung zu. Dies ist umso relevanter, da die Terraristik, so sie auf fundierter Tierhalter-Sachkunde basiert, bereits imstande ist – weit mehr, als dies in vielen anderen Teilbereichen der Heimtierhaltung der Fall ist – die Vorgaben der genannten Rechtsgrundlagen annähernd vollumfänglich und auf guter Terrarientechnik und Know-how basierend zu erfüllen.

Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung alleine können jedoch nur bedingt als ausreichend betrachtet werden, wird der Terminus des Wohlbefindens

von in Menschenobhut gehaltenen Tieren, ebenso wie die Verhaltensgerechtigkeit, zusätzlich zu diesen sinnvoll gewichtet.

Literatur:

BECKER-CARUS, CH., BUCHHOLTZ, CH., ETIENNE, A., FRANCK, D., MEDION, J., SCHÖNE, H., SEVENSTER, P., STAMM, A., TSCHANZ, B.: Motivation, Handlungsbereitschaft, Trieb; Z. Tierpsychol. 30, pp. 321-326.

BUCHHOLTZ, CHR.: Das Handlungsbereitschaftsmodell – ein Konzept zur Beurteilung und Bewertung von Verhaltensstörungen; In: BUCHHOLTZ et al.: Leiden und Verhaltensstörungen bei Tieren; Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin.

HACKBARTH, H. & LÜCKERT, A.: Tierschutzrecht; Jehle, 2002.

HARTMANN, S., BLAHA, T., KUNZMANN, P., RICHTER, T.: Tierhaltungsverbote: Begründungen – Konsequenzen – Alternativen; DVG-Fachgruppe „Tierschutz“; Tagungsband. Exotenhaltung in privater Hand – Tierschutzrelevanz und/oder Sachverstand?; DVD Service GmbH, 2016; pp. 86–95.

HEDIGER, H.: Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus, Basel, 1961.

LORENZ, K.: Vergleichende Verhaltensforschung; Springer Verlag; Berlin, New York, 1978.

SAMBRAUS, H. & STEIGER, A.: Das Buch vom Tierschutz; Stuttgart, 1997.

TSCHANZ, B.: Erkennen und Beurteilen von Verhaltensstörungen mit Bezugnahme auf das Bedarfskonzept; In: BUCHHOLTZ, C. et al.: Leiden und Verhaltensstörungen bei Tieren; Birkhäuser, Basel, Boston, Berlin, 1982.

Vergesellschaftung von Reptilien

Unter Vergesellschaftung versteht man das Zusammenleben von Tieren in menschlicher Obhut.

Hier spielt der Mensch eine zentrale Rolle, da einerseits durch die Umfriedung, Einzäunung oder das Vorhandensein eines Terrariums als geschlossene Einheit den Tieren die Möglichkeit, sich durch Abwandern oder Flucht einer unerwünschten oder unangenehmen Situation zu entziehen (oder Unterlegenheit und Paarungsunwilligkeit zu demonstrieren und zu kommunizieren) unterbunden ist.

Im Rahmen der Gruppenzusammenstellung (sei es aus räumlichen, rein anthropozentrischen oder züch-

terischen Gründen) wählt der Mensch aus, welche Individuen gemeinsam in einem Gehege oder Behälter leben sollen.

Bei der Vergesellschaftung können grundsätzlich zwei Formen unterschieden werden, die einer differenzierten Betrachtung bedürfen: innerartliche und zwischenartliche/speziesübergreifende Vergesellschaftung (z. B. mit nicht verwandten Reptilienarten in Schauterrarien, die Lebensgemeinschaften abbilden sollen, Wirbellosen oder Vögeln, Fischen etc.).

Das **Gemeinschaftsbedürfnis** der überwiegend meisten Reptilien ist nicht vergleichbar mit dem wirklich sozial lebender Arten wie vielen Säugetieren oder Vögeln. In Ermangelung ausgeprägter Brutpflege und elterlicher Fürsorge bei den allermeisten Arten erfolgt bei den Reptilien keine Prägung auf Artgenossen oder Elterntiere. Daher können Reptilien derzeit nicht zu den sozial lebenden Tierarten im eigentlichen Sinn gezählt werden und das Bedürfnis nach sozialer Gemeinschaft ist als eher gering anzusprechen. Hier stehen eher Ansammlungen von Tieren an geeigneten Orten wie Sonnenplätzen oder Überwinterungsplätzen (Aggregation), um diese ggf. gemeinsam nutzen zu können, im Vordergrund. Fast alle Reptilien leben primär solitär und beanspruchen Territorien (territoriale Lebensweise). Häufig beinhalten Territorien dominanter Männchen überlappende oder mosaikartig in diesen befindliche kleinere Territorien weiblicher Tiere oder z. Z. in Randbereichen unterlegener männlicher Individuen.

Territorien werden durch olfaktorische (geruchliche) und teilweise optische und akustische Signale (Duftdrüsen z. B. an den Femoralporen, hervorgehobene Plätze für Dominanzverhalten, „Brüllen“ bei Krokodilen u. v. m.) abgegrenzt. Bei einigen Arten erfolgt auch Patrouillieren, also Abgehen des Territoriums und sehr häufig vehemente Verteidigung desselben ritualisiert durch Imponiergehabe bis hin zu teils heftigen Auseinandersetzungen von Kontrahenten.

Viele Arten etablieren einen Harem weiblicher Tiere im eigenen Territorium (z. B. Krokodile, Grüne Leguane). Meist bilden sich im lockeren Zusammenleben Hierarchien heraus, die jedoch selten bis nicht stabil, sondern dynamisch sind.

Soziale Interaktionen, wie gegenseitige Pflege oder Ritualhandlungen zur Festigung von „Bindungen“

sind nicht bekannt. Dennoch können einzelne Arten echte Paarbindungen über Jahre aufweisen (z. B. einige australische Großskinke) und zeitweise gemeinsam mit ihren Nachkommen leben (Skinke in Einzelfällen). Brutpflege ist bei Krokodilen einerseits als Bewachung des Geleges, andererseits durch Verteidigung der Jungtiere über Wochen bekannt (hier insbesondere durch akustische Signale und hormonelle Reaktionen beim Muttertier gesteuert).

Probleme der innerartlichen Vergesellschaftung

treten häufig in der Begrenzung in menschlicher Obhut auf. Zwar kann ein gut ausgestattetes und strukturiertes Terrarium oder Gehege für ein Individuum als Territorium völlig ausreichend sein, wenn Bedarfsdeckung gewährleistet ist, jedoch kann es durch mangelnde Rückzugsmöglichkeiten zu erheblichen kommunikativen Problemen unter den zusammenlebenden Tieren kommen. Rivalisierende Tiere kommunizieren durch Körperhaltung, Gebärden und ritualisierte aggressive Handlungen untereinander und nur selten kommen echte, auf Beschädigung ausgerichtete aggressive Interaktionen zustande, wenn sich unterlegene Tiere eindeutig für den „Sieger“ erkennbar durch Flucht entziehen und dessen Territorium verlassen können. In Menschenobhut kann dies durch die Gehege-Begrenzung unterbunden sein. Der Reiz zur Revierverteidigung für das dominante Tier bleibt somit bestehen und ernsthafte Kämpfe, bis hin zur gravierenden Verstümmelung, neben lange andauernden Stresssituationen für alle beteiligten Individuen, sind die Folge (häufig gesehen bei Leguanen, Agamen, Geckos, Schildkröten). Bei zu kleinen, ggf. nicht optisch strukturierten Gehegen und Behältern (z. B. auf Krokodilfarmen) können auch dominante Tiere keine Territorien etablieren. Alle Individuen sind stark gestresst (Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung sind nicht gewährleistet) und es etabliert sich ein sogenannter Crowding-Effekt mit scheinbar „friedlicher Koexistenz“. Diese ist auf Dauer weder tierschutz- oder verhaltensgerecht, noch ohne gesundheitliche und „psychische“ Schäden bei den betroffenen Tieren aufrechtzuerhalten und sollte vermieden bzw. behoben werden.

Analog hierzu können Zuchtgruppen betrachtet werden, wenn diese permanent mit den Männchen gemeinsam in einer Anlage gehalten werden und nicht

genügend Fläche und Struktur verfügbar ist, um weiblichen Tieren zu ermöglichen, sich ausreichend vom Männchen fernzuhalten um fehlende Paarungsbereitschaft zu signalisieren. Hierbei werden häufig Verhaltensweisen beobachtet, die mit erheblichen Schmerzen, Leiden und Schäden einhergehen. Die Männchen verlieren hierbei durch Reizschwellenerniedrigung und dauerhaft wirkende „Schlüsselreize“ ihr ritualisiertes Balz- und Paarungsverhalten und verhalten sich zunehmend aggressiv den Weibchen gegenüber.

Bei der **artübergreifenden Vergesellschaftung** können vorteilhafte und positive Synergien erreicht, aber auch gravierende Probleme verursacht werden.

Im Rahmen der Darstellung von Lebensraumauschnitten können, ebenso im Privathaushalt wie in den Zoos, Tiere verschiedener Arten vergesellschaftet werden.

Um hier sinnvoll agieren zu können, sollten die Tiere vergleichbare Ansprüche an die Gestaltung des Terrariums haben und aus demselben oder zumindest sehr ähnlichen Biotopen stammen. Es genügt keinesfalls, Tropentiere, ohne Rücksicht auf deren Lebensräume gemeinsam zu halten, denn wird z. B. eine Art aus überwiegend trockenen Steppengebieten mit einer aus dem tropischen Regenwald stammenden Art vergesellschaftet, so ist dies einer „Vergesellschaftung von Kamelen mit Eisbären“ zu vergleichen, die nicht gut gehen kann.

Andererseits können z. B. Vögel mit Reptilien, sofern sie sich nicht gegenseitig als Nahrung sehen, vergesellschaftet werden, z. B. Zwergwachteln mit Dornschwanz-Agamen oder Webervögel mit Sporn- oder Pantherschildkröten. Hier können, wenn die Arten gut gewählt sind und ihnen jeweils hinsichtlich ihrer art eigenen Bedürfnisse vollumfänglich Rechnung getragen werden kann, Kombinationen – analog zu Zoohaltungen – über Gattungs-, Familien oder Ordnungsschranken hinweg realisiert werden.

Daraus kann, analog zur Vergesellschaftung von z. B. Krokodilen mit klein bleibenden Fischen, ein positiver Effekt, Behavioral Enrichment, generiert werden.

Problematisch ist die Vergesellschaftung einerseits dann anzusehen und sollte zwingend unterbleiben, wenn klimatische und mikroklimatische Ansprüche der Tierarten nicht übereinstimmen oder die Habitate und Biotope sich nicht stark ähneln oder gleichen

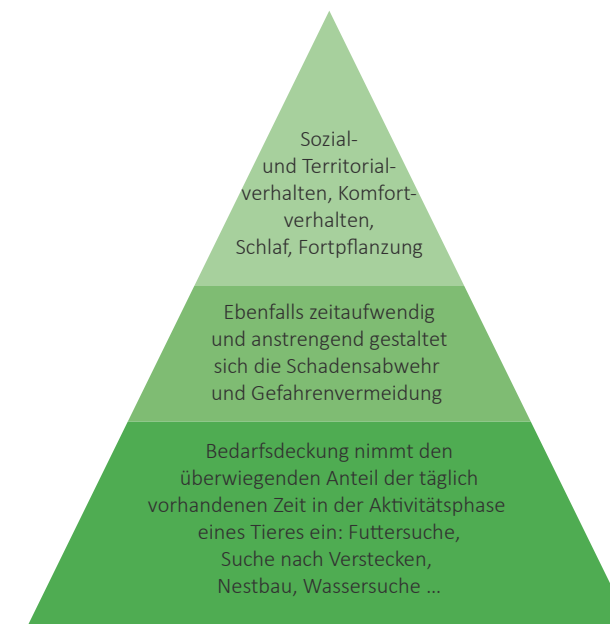
oder aneinandergrenzen bzw. ineinander übergehen. Ebenso muss als problematisch betrachtet werden, wenn sich die Tierarten bezüglich ihrer Biotopnutzung sehr entgegenstehen, Licht- und Temperaturbedürfnisse sich widersprechen, die Gestaltung des Geheges nur für eine Art, die andere jedoch nicht ausreichend vorgenommen werden kann. Auch können sich Arten erheblich stören, die sich gegenseitig behindern oder um Ressourcen in nicht zu vernachlässigendem und nicht ausgleichbarem Maß konkurrieren, sich einander als Beute oder Bedrohung wahrnehmen oder in ihren natürlichen Lebensgewohnheiten beeinträchtigen (z. B. Tag- und Nachtaktivität, störungsempfindliche und bewegungsaktive Arten, grabende Lebens- und Ernährungsweise und solche, die etablierte Strukturen konservativ nutzen). Geringfügige Konkurrenz und seltene, jedoch positive Erregungszustände und geringfügige Störungen können, analog zu anderen natürlichen Verhaltensweisen auslösenden Faktoren, eher als positiv und als Lebensanreicherung betrachtet werden. Ebenfalls oft als problematisch anzusprechen sind Vergesellschaftungen relativ nahe verwandter Arten oder Arten, die sich ähnlich (analog) verhalten oder ggf. als vermeintliche Artgenossen angesehen werden können (z. B. Griechische und Maurische Landschildkröten u. v. m.), die Verhaltensweisen, wie Elemente der Balz, des Territorial- und Dominanzverhaltens oder der Unterwerfung der anderen Art nicht (mehr) adäquat deuten und „verstehen“ und daher nicht sinnvoll darauf reagieren können (zur Verdeutlichung sei ein Beispiel aus der Vogelwelt genannt, das Haushuhn und der Pfau können Unterlegenheitsgesten der Hähne nicht einordnen und bei diesen enden Kämpfe unter den Hähnen meist tödlich). Dies führt zu erheblichem Stress und Leiden, oft gepaart mit Schmerzen und Schäden. Hier sind auch sogenannte Junggesellen-Gruppen aus verschiedenen Arten betroffen. Es ist für das Gros der Echsen und Schildkröten anzuraten, die Geschlechter nicht ganzjährig gemeinsam zu pflegen und in Gruppen, die sozialen Stress erkennen lassen, die Individuen getrennt voneinander zu pflegen und ggf. einzeln zu halten. Sind hier die Behälter ausreichend groß und gut strukturiert und ausgestattet und wird für ausreichend Beschäftigung gesorgt (Enrichment), kann bei aktuellem Wissensstand davon ausgegangen werden, dass sie nicht, wie

soziale Vögel und Säugetiere, vereinsamen und unter dem Mangel an Sozialpartnern leiden. Im Umkehrschluss sind Vergesellschaftungen nur dann sinnvoll und ohne Probleme umsetzbar, wenn die Gehege und Terrarien für Gruppen sehr großzügig bemessen und gut strukturiert sind, sodass sich die Tiere optisch aus dem Wege gehen und eigene Territorien beanspruchen können. Hier ist es unverzichtbar, dass jedem Tier immer alle Ressourcen ungestört verfügbar sind, d. h. es müssen mehrere Sonnenplätze, Eiablagemöglichkeiten, Verstecke, Ruheplätze, Ausstiege aus Wasserbecken, Trink- und Badegelegenheiten und klimatisch angemessenen Zonen vorhanden sein. Hier sollte die Anzahl der Individuen X als Richtschnur dienen und jede Ressource in einer Häufigkeit von $X + 1$ vorhanden sein. Bei ganzjähriger Gruppenhaltung sollen ausreichend viele Separationsmöglichkeiten bei vollumfänglicher Bedarfsdeckung pro Individuum oder Kleingruppe vorhanden sein. Dies kann bei der Freilandhaltung von Schildkröten, denen Gewächshäuser oder Frühbeet- bzw. Treibhauskästen zur Verfügung stehen, ggf. zeitweise problematisch werden, wenn die Tiere ggf. auf engem Raum leben müssen. Es ist zudem von großer Bedeutung, dass z. B. jagende oder nagende Heim- und Haustiere (insbesondere Hunde und Katzen, ggf. Nagetiere und Kaninchen) keinen Zugang zu den gehaltenen Tieren haben und wild lebende Beutegreifer, seien es Rabenvögel, Füchse oder Ratten und Mäuse ebenfalls abgewehrt werden bzw. die Tiere vor diesen geschützt werden können. Dies gilt insbesondere während der Nacht, in kühlen Phasen und während der Winterruhe. Werden Schlangen vergesellschaftet, so kann es während der Paarungsphasen zu erheblicher Stressentwicklung in Gruppenhaltungen kommen, jedoch sind hier keine aggressiven Auseinandersetzungen im engeren Sinn zu erwarten. Jedoch sind auch hier Konkurrenzsituationen um Ressourcen zu vermeiden und ausreichende Verstecke, Klettermöglichkeiten etc. für jedes Tier vorzusehen. Allerdings besteht hier, sind die Tiere nicht möglichst gleich groß, die Gefahr, dass es zu Kannibalismus kommen kann und kleinere Tiere gefressen werden. Gemeinsam gepflegte Schlangen sollten zudem einzeln gefüttert werden, um Streitigkeiten um Beutetiere zu vermeiden, die ggf. mit dem Tod eines oder

mehrerer Tiere enden können, wenn z. B. zwei Tiere an einem Beutetier fressen und das Partnertier mit verschlingen. Sollen Reptilien vergesellschaftet werden die sich unbekannt sind, so sind hier alle Vorsichtsmaßnahmen anzuwenden, die Auseinandersetzungen verhindern können. Die Gewöhnung sollte phasenweise und unter Beobachtung erfolgen, das Einbringen von zusätzlichen Ausweich- und Fluchtmöglichkeiten ist vorzusehen und ggf. kann ein Trenngitter gute Dienste leisten.

Bedürfnishierarchie im Freileben eines Wildtieres

Grundsätzlich beinhaltet das Bestreben eines Lebewesens immer die sogenannte Bedarfsdeckung, also z. B. die Aufnahme von Nahrung/Nährstoffen (Selbstaufbau und Selbsterhaltung) und die sogenannte Schadensvermeidung also z. B. die Flucht



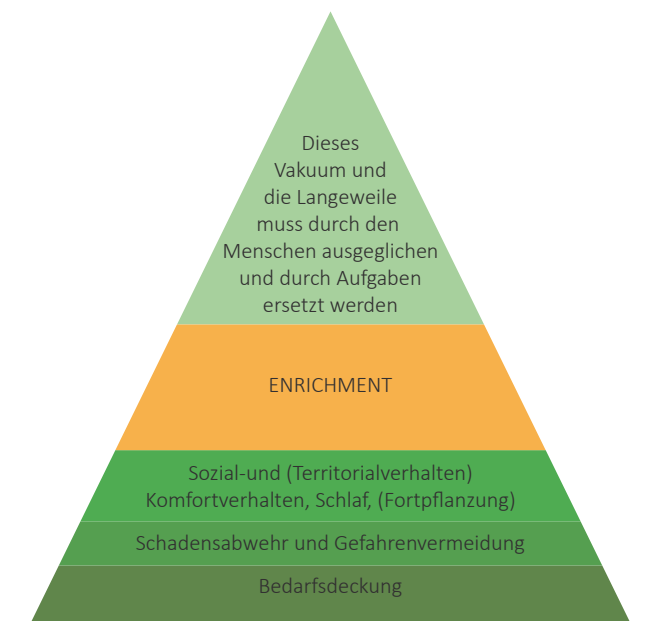
Bedürfnishierarchie eines Wildtieres in Menschenobhut

Tierwohl, also diejenigen Lebensumstände, die es einem Tier erlauben, sich seiner Art und seinen Bedürfnissen gemäß zu verhalten und nicht zu leiden, beinhaltet zunächst die allgemein anerkannten „Fünf Freiheiten“:

- 1) Freiheit von Hunger, Durst und Fehlernährung
- 2) Freiheit von Unbehagen
- 3) Freiheit von Schmerz, Verletzung und Krankheit
- 4) Freiheit von Angst und Leiden
- 5) Freiheit zum Ausleben von normalem Verhalten



Der Mensch sorgt für Nahrung, meist in zubereiteter Form, sorgt für Sicherheit durch Käfige, Gehege, Zäune, das Halten im Haus oder Stall und sorgt für gefahrenarme Lebensumstände, Rivalen und Feinde fehlen zu 100%, ein Territorium muss nicht verteidigt werden und der Mensch sorgt für Sexualpartner oder unterbindet Sexualverhalten und Jungenaufzucht, daher treten Schadensvermeidung und Bedarfsdeckung in den Hintergrund und ein Teil des sozialen Verhaltens entfällt.



Was ist Enrichment?

Unter Enrichment versteht man einen dynamischen Prozess, um die Umgebung eines Tieres im Rahmen seines Verhaltens und seiner Ökologie zu bereichern und aufzuwerten. Veränderungen an der Umgebung oder dem Lebensumfeld werden mit der Zielsetzung ausgeführt, die Verhaltensweisen des Tieres zu fördern (und zu vermehren), dadurch dass ihm verhaltensgerechte Wahlmöglichkeiten zur Verfügung stehen und arteigene Verhaltensweise ausgelöst und durch gezielte Anreize zum Vorschein gebracht und somit das Wohlbefinden der Tiere und der Tierschutz gestärkt werden. (In Anlehnung an die Behavioral Scientific Advisory Group, 1999)

Grundsätzlich können fünf Formen des Enrichments unterschieden werden:

Soziales Enrichment: Bei den meisten, weil nicht sozialen Reptilien, eher schwierig zur Anwendung zu bringen. Interaktionen mit dem Pfleger können hier teils ebenfalls als solches dienen, wobei beachtet werden muss, dass Handlingmaßnahmen ebenso wie Streicheln oder das Herumtragen weit eher als Stress zu bezeichnen sind.

Kognitives oder geistiges Enrichment: grundsätzlich Aufgabenstellungen, überwindbare Schwierigkeiten und Hindernisse, die das Tier geistig also kognitiv fördern und es ggf. zum Finden von Lösungsstrategien bringen können (Problemlösungen).

Enrichment des physischen Lebensraumes: Diese erlauben den Tieren die dreidimensionale Nutzung ihres Lebensumfeldes (siehe Ausstattung), schaffen Wahlmöglichkeiten und regen die Tiere, ggf. in Kombination mit Futterenrichment, dazu an, aktiv Nahrungserwerb zu betreiben und hierfür Anstrengungen aufwenden zu müssen.

Enrichment über Stimulation der Sinnesorgane: das Anbieten von temporären zusätzlichen Reizen für die Sinnesorgane (optisch, taktil, akustisch, olfaktorisch, geschmacklich) bzw. Kombinationen dieser Anreize.

Futterenrichment: Dies bedeutet ein Angebot verschiedener Futtermittel (natürlich nur solcher, die im natürlichen Nahrungsspektrum vorkommen und



Aoki, unser Japan-Makaken-Männchen ist ein Draufgänger, der sich gerne in Pose wirft und relativ pragmatisch und oft handgreiflich seine Enrichment-Aufgaben „erledigt“. Hier haben ihm die Pfleger eine Heuschrecke, die er als schmackhaften Leckerbissen sieht, in einem Rohr mit Holzwolle versteckt. Es gilt also, ganz weihnachtlich, den Leckerbissen auszupacken



Wie passt der ganze Arm wohl um die Kurve?



Hier geht Köpfchen vor Kraft. Zuweilen scheint Aoki frustriert, wenn es nicht auf Anhieb klappt und er nachdenken muss, aber am Ende klappt auch das.



Wer will denn die Gemüsebeilage, wenn es doch nach Grashüpfer duftet?

keinesfalls gesundheitsschädlich sind), die eine Auswahl erlauben. Darüber hinaus spielt die Aufbereitung und Präsentation des Futters eine wichtige Rolle. Je mehr die Darreichungsform zur Aktivität anregt und das Erlangen des Futters mit aktiver Bewegung, Kraftaufwand und Aktivität, ggf. dem Ablaufen verschiedener natürlicher Bewegungs- und Handlungsweisen verbunden ist, umso besser. Je länger der Nahrungserwerb durch Suche, Sammeln, Erarbeiten dauert, desto erfolgreicher war das Enrichment.

(Theoretisch käme eine sechste Variante ins Spiel: vermeintliche, vorübergehende „Gefahren“ – analog zu den Feindvermeidungs-Situationen im Freileben – als Enrichment und Auslöser von Flucht- und Abwehr-Verhalten: Hier kann z. B. der Geruch eines Fressfeindes ins Gehege eingebracht werden oder z. B. eine Greifvogel-Attrappe am Terrarium vorbei oder über das Terrarium hinweg bewegt werden. Der Prädator- oder Bedrohungsreiz darf hier nicht bestehen bleiben, weswegen z. B. stundenlang am Terrarium beobachtende Hauskatzen nicht als Enrichmentfaktor geeignet sind).

Die genannten Bereiche können sich überschneiden oder ineinander übergehen, wobei eine Art des Enrichments gleichzeitig mehrere Bereiche abdecken kann. Enrichment soll immer artspezifisch sein und sich an den natürlichen Verhaltensweisen der gepflegten Tiere orientieren und anlehnen. Daher sollten Enrichment-Maßnahmen immer wieder evaluiert und auf ihre Eignung hin überprüft werden. Nehmen die Tiere die Anreicherung an, wie reagieren sie darauf, sind Modifikationen angebracht?

Analog zu den Zoos sollte in einer zeitgemäßen Tierhaltung auch durch Enrichment auf ein oder mehrere Ziele hingearbeitet werden:

Steigerung von Aktivität, wie z. B. Erkundungs-, Jagd- oder Beuteerwerbsverhalten, aber auch die Vermeidung bzw. Beendigung oder Verringerung unerwünschter problematischer Verhaltensweisen bzw. deren Häufigkeit, wie z. B. stressassoziiertes Abgehen der Scheiben, Reiben der Schnauzen, Flucht- oder fehlgeleitetes Erkundungsverhalten. Diese deuten auf mangelndes Wohlbefinden hin.

Environmental Enrichment hat eine Vielzahl positiver Folgen für das Wohlbefinden, die Aktivität, die Ausgeglichenheit und die Gesundheit für in menschlicher Obhut gehaltene Tiere, die quantifizierbar, also mess-



Aber auch da sind schmackhafte Happen dabei, die einem Kraft geben für weitere Anstrengungen.



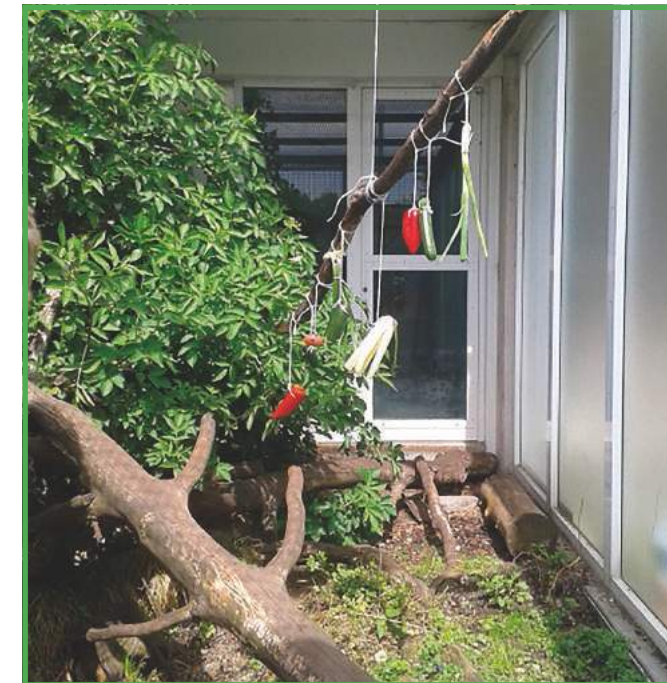
Gitter sind zwar optisch nicht schön und im Zoo auch nicht mehr zeitgemäß, jedoch dienen sie den Tieren zur Erschließung der dritten Dimension und werden gerne zum Klettern und als Absprunghilfe genutzt. Es eignet sich jedoch auch bestens zur Verhaltensbereicherung, denn beim Angeln des von außen aufgehängten Futters ist Geschicklichkeit und Erfindungsgebot gefragt.

bar und belegbar sind. Neben der Tatsache, dass Enrichment zur neuronalen und kognitiven Entwicklung positiv beitragen kann, steigern ggf. gelangweilte, inaktive Tiere ihr Aktivitätslevel, Stress wird reduziert und die Immunkompetenz steigt.

Im Kontext einer sogenannten **Bedürfnishierarchie** bei Tieren in menschlicher Obhut können viele Verhaltensweisen mit dem Selbstaufbau und der Selbsterhaltung, also Bedarfsdeckung und Schadensvermeidung in Zusammenhang gebracht werden, die insbesondere mit dem Nahrungserwerb verbunden sind. Hierdurch werden Tiere im Freileben gezwungen, z. B. körperliche, aber auch kognitive Hochleistungen zu erbringen. Im Terrarium werden die Tiere mit Nahrung versorgt und brauchen in der Regel keine natürlichen Feinde zu fürchten. Der Zwang zu den genannten Aktivitäten fällt weitestgehend weg.

Andere Aspekte aus dem genannten Kontext, wie das Thermoregulationsverhalten, das neben dem Aufsuchen ausreichend warmer Sonnenplätze auch die Abkühlung und das Vermeiden von Überhitzung in m. o. w. regelmäßig wiederkehrenden Zyklen beinhaltet, ist hier ebenfalls zu betrachten, wechseln sich mit Nahrungserwerb, Verteidigung und Territorialverhalten, Ruhen und ggf. Fortpflanzungsverhalten ab und sind mit Bewegung und Aktivität verbunden. Sie entfallen teilweise in Menschenobhut und spielen sich auf geringerem Raum ab. So steigt das ungenutzte Zeitbudget eines Tieres an, die Notwendigkeit zur Aktivität (die im Freileben keineswegs immer auf Freiwilligkeit beruht und „Freude an der Bewegung“ oder einem arttypischen Bewegungsbedürfnis entspringt, sondern oft durch die Lebensumstände erzwungen ist). Hieraus ergibt sich teilweise die Tatsache, dass verfügbarer Raum im Terrarium oder Gehege gar nicht genutzt wird, weil die Tiere zu niedrige Aktivitätslevel erreichen. Daher müssen die haltungsbedingten Notwendigkeiten, die im Freileben an Aktivität gekoppelt sind, ausgeglichen werden.

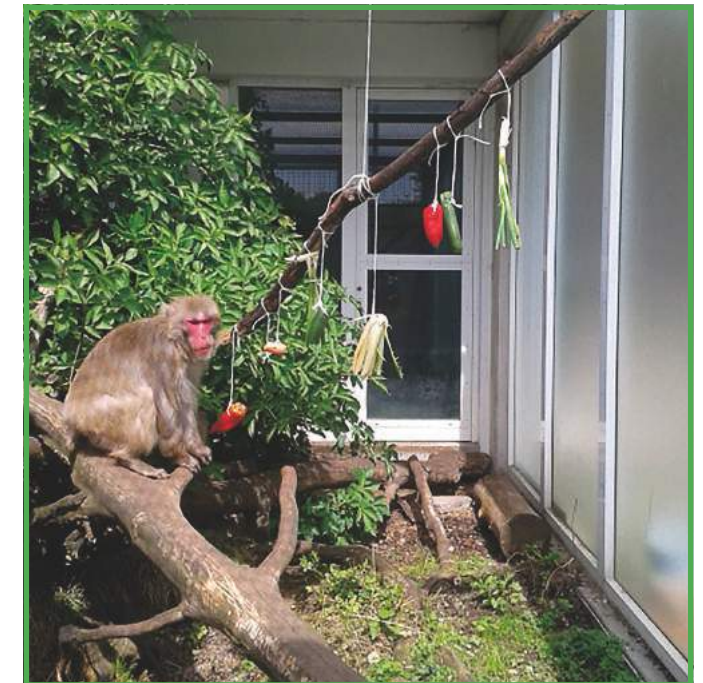
Die sogenannte physische Integrität, also die Gesundheit und Unversehrtheit eines Tieres, ist durch Fütterung, Pflege und Gehegeausstattung sowie tierärztliche Maßnahmen und Prophylaxe anstrengungsfrei für die Tiere zu erreichen. Die „Fünf Freiheiten“ von Hunger und Durst, von Unbehagen durch adäquate Umgebung, von Schmerzen, Verletzungen und Krank-



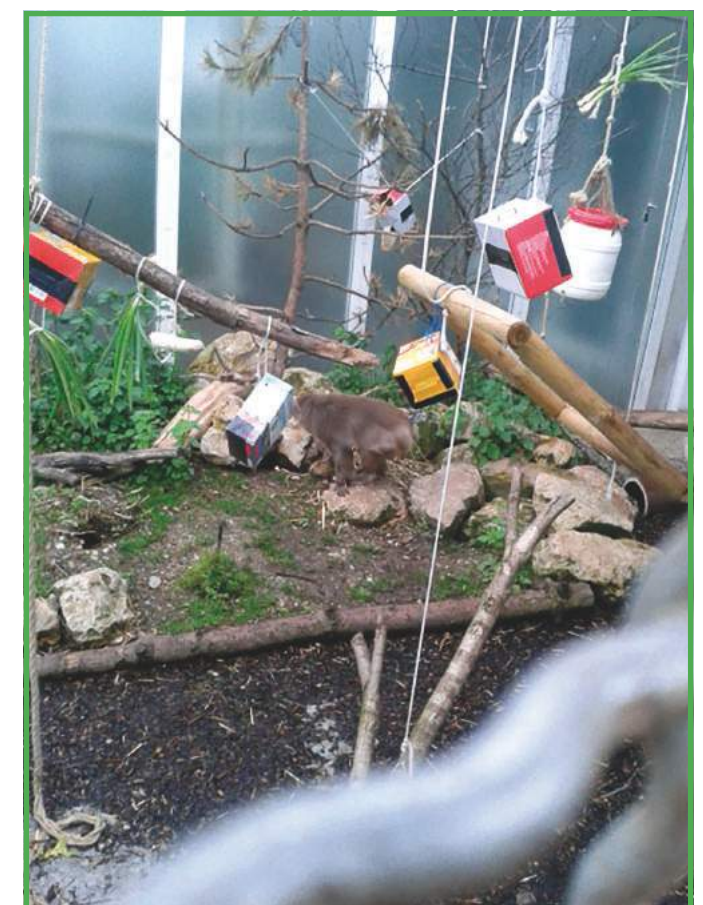
Futtermobile sind spannend für unsere Affen, denn sie müssen einerseits auf dem Ast balancieren und das ständig schwingende Mobile manipulieren und das Futter regelrecht einfangen.



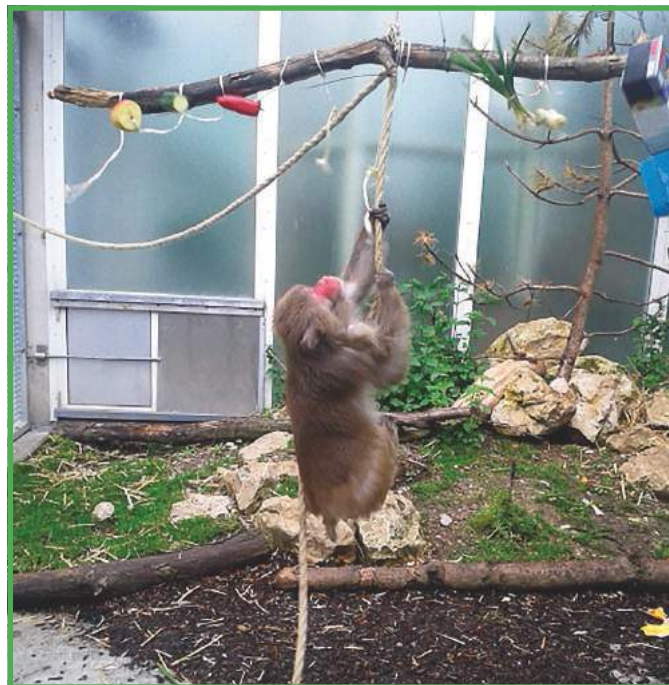
Neben der Anstrengung, die die Tiere für das Futter aufwenden müssen, spielt der Zeitfaktor eine wichtige Rolle. Futter muss erarbeitet werden und die Nahrungsaufnahme pro Mahlzeit dauert deutlich länger.



Man sieht Alison förmlich an, wie schwer sie sich bei der Auswahl des Futters tut.



Nicht zwangsläufig ist ein Leckerbissen sofort verfügbar, wenn er gepflückt worden ist, sondern muss zudem ausgepackt werden.



Die Trauben hängen viel zu hoch ... Aber als Affe ist ein Seil der Weg zum Glück und Alison erklimmt es, um ans Futter zu gelangen.

heiten durch rasche Hilfe von Halter und Tierarzt sowie durch Einengung und Verhaltenshemmnisse (z.B. Bewegungsfreiheit, Lebensraum, Ausstattung[en] und ggf. Artgenossen) sowie das Freisein von Angst und Leiden (durch auf wissenschaftlicher Erkenntnis basierende adäquate Haltungsbedingungen und sachkundigen Umgang mit den Tieren) sind gewährleistet.

Reproduktion i. S. der Arterhaltung als elementares Bedürfnis von Lebewesen sowie die Sicherheit i. S. der Feind- und/oder Schadensvermeidung sind ebenfalls durch die Haltung in menschlicher Obhut und Pflege weitestgehend abgedeckt.

Die hierzu notwendige Aktivität seitens des Tieres – durch fehlenden Druck durch Ressourcen, Mangel, Konkurrenz, Feinde und Umwelt – ist minimal, der Zeitaufwand, verglichen mit dem Freileben ebenfalls.

Daher verbleibt eine ungenutzte, den Großteil des Lebens ausmachende, Zeitspanne und ein enormes Potential zur Aktivität ungenutzt übrig, das es auszu-

gleichen gilt.

Im Sinne einer Bedürfnishierarchie nimmt dieser Aspekt in Abhängigkeit von den genannten Bereichen einen immensen und bedeutenden Stellenwert ein. Ergänzt man hier sinnvoll durch Enrichment, werden die psychischen Bedürfnisse im Sinne von Wohlbefinden befriedigt.

Daher sollen Terrarien und Gehege, analog zu anderen gehaltenen Tieren, durch Enrichment angereichert werden, um den Tieren Anreize zu geben, eine Vielzahl von Verhaltensweisen, u. a. durch die Möglichkeit zur Wahl, auszuleben und hervorzubringen. Dies ermöglicht es ihnen, weitaus besser und kompetenter durch natürliche Verhaltensweisen – im Rahmen ihrer biologischen Möglichkeiten – auf Umweltbedingungen und -reize zu reagieren, also sich anzupassen, wodurch Leiden (z. B. Stress) verringert oder verhindert werden kann. Es hat sich gezeigt dass dadurch die Stressreaktionen von Tieren teils erheblich rascher durch Verhaltensweisen reduziert werden. Sogenanntes antisoziales oder übersteigertes



Männchen machen für ein Stück Karotte oder Lauchzwiebeln ...



Abreißen und dann auspacken – für einen oder zwei Mehlwürmer ...



Das Bambusgestell im Hintergrund und die aufgehängte Tonne bieten beste Möglichkeiten, wippend und balancierend durch das kleine Loch in der Tonne auch kleinste Leckerbissen zu ergattern. Hier kann gepuhlt und geschüttelt werden.



Enrichment bedeutet auch für die Tierpfleger und Ehrenamtlichen tagtäglich neue, abgewandelte Ideen zu haben und selbst klettern zu müssen, um sie umzusetzen: eine Stunde und mehr Aufwand, um den Tieren eine halbe Stunde Spaß zu generieren – aber es lohnt sich zweifelsfrei.



Hier wippt und kippt alles, man muss klettern, balancieren, planen und am Ende stehen bleiben, um die wackeligen Gestelle zu erklimmen und die wegschaukelnden Leckereien zu fangen. Aoki liebt das sehr und genießt es.



Essen macht Arbeit ...



... und dann geht das Zeug auch noch so schlecht ab!

Verhalten kann so unterbleiben, da die Reizschwelle nicht drastisch durch Langeweile erniedrigt ist, dem Sicherheitsbedürfnis der Tiere wird so vermehrt Rechnung getragen, da sie sich entziehen können und auch kommunikative Probleme (z. B. bei der Balz oder territorialen Aggressionen) können erheblich reduziert werden. Hierdurch werden zudem negative Folgen länger andauernder, hoher Stresshormonlevel wie Reproduktionsstörungen, Immunsuppression und Organschäden reduziert.

Neben einem großzügigen **Flächen- und Raumangebot** spielt die Ausgestaltung und Ausstattung der Gehege mit Wahlmöglichkeiten (Temperatur- und Feuchtigkeitsgradienten, verschiedenen Untergründen, Klettermöglichkeiten, Barrieren, Sichtschutz, Verstecken, Aussichtsplätzen, erhöhten Liegemöglichkeiten – siehe dort) zur Lebensraumbereicherung

eine große Rolle. Dies alleine jedoch genügt nicht, sondern muss durch ein an Aktivität gebundenes Angebot an vielseitiger Nahrung in sinnvoller Aufbereitung (weiträumig verteilt, zu erklettern, bewegt und somit zu erjagen, nur mit überwindbaren mit Hindernissen zu erreichen, nicht maulgerecht zerteilt, somit aktivitätsaufwendig aufzunehmen u. v. m.) ergänzt werden.

Kleine **Veränderungen** im Terrarium wie das Einbringen von Bodengründen, natürlichen Materialien wie Moos, Laub, Zweigen, Rinden, Pflanzen (die zerstört oder gefressen werden können) bieten neue Reize. Hier werden die Sinne der Tiere und ihr Erkundungsverhalten angesprochen. Dazu können z. B. in Terrarien eingebrachte Tierhaare, Federn, Haut artgleicher (vermeintliche Sozial-, Sexualpartner oder Kontrahenten) oder artfremder Reptilien, nach Beute riechende Materialien, verlassene Vogelnester u. v. m. gute Dienste leisten. Weiterhin spielen Umweltreize wie wechselnde Tageslichtlänge, moderate Temperaturschwankungen, Wetterphänomene (z. B. Gewitter) und allen voran Licht, auch UV-A und UV-B-Licht (UV-A-Licht wird von vielen Reptilien gesehen), eine große Rolle.

Enrichment durch die genannten Reize von eingebrachten Materialien und Gerüchen ist ein ab und zu auftretendes, neues, jedoch kurzfristiges Element. Bleiben die Reize in den Gehegen oder werden immer und regelmäßig wiederholt, verlieren sie ihren Sinn und ihre positive Wirkung, sie werden in die alltäglich wahrgenommene Umwelt als permanente Ausstattung integriert. Abwechslung und der seltene Reiz, als neu wahrzunehmender neuer Faktor spielen hier eine wichtige Rolle.

In gut ausgestatteten Gehegen für Reptilien kann und darf zusätzlich eingebrachtes Enrichment eine unregelmäßige, eher seltene Bereicherung sein. Kreativität, Verhaltenskenntnisse, gute Beobachtung der Tiere und die o. g. kritische Beurteilung angewandeter Maßnahmen und der gezeigten Reaktionen der Tiere durch den Tierhalter sind hier weit wichtiger als die Masse an Enrichment.

Steinmarder „Erik“

Verhaltensstörungen sind die Folge von Langeweile und Unterbeschäftigung bei intelligenten Tieren, die dann einen Anlass (z. B. die Fütterung) so uminterpretieren, dass sie ihn als Auslöser für irrationales, oft „verrückt“ wirkendes, stereotypes Verhalten nutzen. Bei Erik ist dies das Jagen nach dem eigenen Schwanz und das Kampfgeschrei konkurrierender Marder.

Erik wurde als Baby gefunden und mit der Flasche aufgezogen, besitzt also eine relativ enge Bindung an den Menschen, ist also fehlgeprägt und zahm. Werden jedoch bei der Aufzucht Fehler gemacht, wie der enge Körperkontakt zu den Zieheltern oder die Haltung im Haus und als „Haustier“, so kommt es zur Fehlprägung und das Tier kann nicht mehr ausgewildert werden. In der Konsequenz muss ein solches Tier, das weder mit Artgenossen umzugehen gelernt hat, noch für sich selbst in der Natur sorgen kann, lebenslang gepflegt werden. Viele Ersatzeltern können dies nicht und die Tiere landen in Käfigen und ungeeigneten Gehegen. Dort leiden sie teilweise ganz erheblich und oft ein Leben lang. Deswegen gehört die Aufzucht verwaister junger Wildtiere in die Hände erfahrener Menschen und eine Auswilderung muss fachkundig und richtig durchgeführt werden, sonst ist das Unterfangen zum Scheitern verdammt.

Marder sind Raubtiere, die jagen und ihre Beute suchen, erschnüffeln und überwältigen können müssen. Deswegen erhält Erik nicht nur Spielzeuge und Futterbälle, sondern auch ganze tote Futtertiere.



Erik unser Steinmarder (Martes foina) kam nach einer behördlichen Beschlagnahme zu uns.

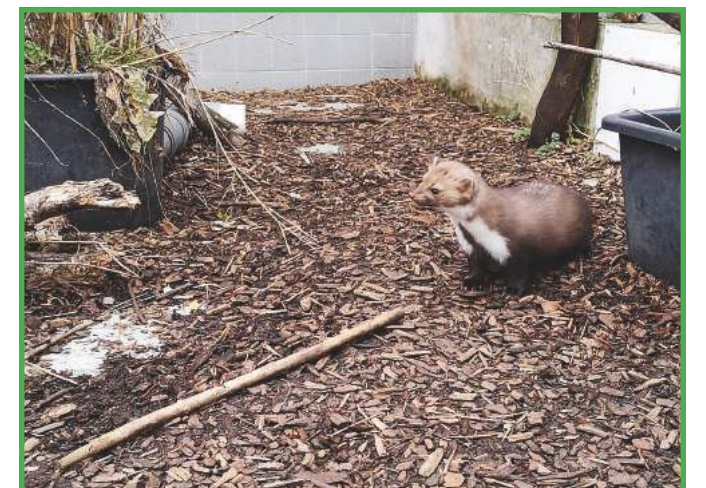
Das Tier wurde über ca. sieben Jahre in einem leider viel zu kleinen, dunklen Gehege ohne jede Beschäftigungsmöglichkeit gehalten und hat diverse Verhaltensstörungen entwickelt. So dreht er sich oft schreiend im Kreis und versucht, seinen eigenen Schwanz zu fangen und zu beißen. Leider ist Eriks Frustrations-Toleranzgrenze ebenfalls sehr niedrig und er regt sich sehr leicht auf wenn etwas anders ist, als er es gewohnt ist oder wenn er Gewünschtes nicht rasch erreicht.

Dies ist notwendig, um seine Verhaltensstörungen zu reduzieren und ihm ein lebenswertes Leben bieten zu können.

In Wald und Flur gelten Steinmarder als „Raubzeug“, denen man nicht ganz zu Unrecht nachsagt, sie würden kleine, oft seltene Tiere, wie Singvögel, Rebhühner u. v. m. bejagen. Daher sind Marder, ähnlich wie Fuchs, Waschbär und Marderhund von Jägern nicht allzu gerne gesehen und werden stark bejagt.

Auch im Haus und im Garten können sie laute Störenfriede, wahre Poltergeister und Räuber sein, die auch vor der Kirschernte des Gartenbesitzers nicht zurückschrecken oder in Kaninchen- und Hühnerställen wahre Blutbäder anrichten können.

Auch dem Autofahrer ist der Marder unangenehm und oft verhasst, denn Marder lieben Gummi und warme Motorräume von Autos. Nicht selten wer-



den Autos als Wohnraum genutzt und mit Kot, Harn und Drüsensekret markiert und – weit schwerwiegender – Bremsleitungen und Kabel angebissen. Trotzdem sollte man diese possierlichen, lebhaften und hochintelligenten Räuber nicht verteufeln. Sie spielen eine wichtige Rolle im natürlichen Gleichgewicht der Natur.

Finden sie keine hohlen Bäume, natürliche Höhlen und Verstecke in Totholz, Mauern u. v. m., so verlegen sich diese anpassungsfähigen Racker auf menschliche Siedlungen.

Einige Hintergrundinformationen zur Aufzucht vermeintlich verwaister der hilfebedürftiger Wildtiere: Grundsätzlich darf jeder Bürger in Deutschland hilflose, ggf. verletzte, kranke oder verwaiste Jungtiere bzw. Wildtiere in seine Obhut nehmen, bis diese wieder ausgewildert werden können, also erwachsen oder wiederhergestellt sind.

Sehr oft sind jedoch Jungvögel oder kleine Feldhasen, Waschbärkinder oder Rehkitze gar nicht verlassen und verwaist, sondern werden von ihren Eltern weiterhin versorgt. Hier macht es Sinn, bevor man zur Rettungstat schreitet, einige Stunden lang gut zu beobachten – oder aber die Tiere möglichst in Ruhe zu lassen und nach Stunden nochmals zu kontrollieren.

Die Aufzucht kleiner Tierkinder kann sehr erfüllend und bereichernd sein und kann viel Freude bereiten, bedingt aber auch, dass solche Flaschenkinder auch nachts versorgt sein müssen u. v. m. Zudem können Jungtiere nicht „irgendwie“ gefüttert werden, sondern sterben sehr oft jämmerlich am falschen Futter oder werden krank, weil z. B. Vitamine, Kalzium oder andere Nährstoffe fehlen oder zu wenig gegeben werden. Hier sollten Spezialisten ans Werk, wie z. B. in München die Eichhörnchenhilfe oder der Wildtierwaisenschutzverein bzw. Tierheime und Auffangstationen, die hierfür ausgerüstet sind.

Es gibt jedoch, neben der grundsätzlichen Erlaubnis für den Bürger auch eine ganze Reihe von Einschränkungen, die beachtet werden müssen: Handelt es sich um Tiere, die dem Jagdrecht unterliegen, wie Rehe, Füchse, Dachse oder Feldhasen, so muss das Einverständnis des Jagdrechtsinhabers zuvor eingeholt werden, bevor ein solches Tier mitgenommen werden darf. Dies gilt auch für anderweitig hilfebedürftige Tiere, die hiervon betroffen, also dem Jagd-

recht unterstellt sind. Sehr oft stimmen Förster und Jäger gerne zu, sofern es sich nicht um gefährliche oder schwer verletzte Tiere handelt, die keine Überlebenschance mehr haben. Wird ein Tier ohne Einverständnis „gerettet“, so liegt der Tatbestand der Wilderei vor.

Entscheidet man sich für eine Aufzucht oder ein Gesundheitspflegen, so muss klar sein, dass es sich um Wild-



tiere handelt, egal wie niedlich und nett sie erscheinen mögen. Das Ziel muss immer sein, gesunde Tiere wieder in ihr natürliches Wildleben zu entlassen. Gezähmte, eng an den Menschen gewöhnte oder gar auf den Menschen geprägte Tiere sind kaum auswildungsfähig. Es muss also auch bei Jungtieren vermieden werden, dass sie geschwister- oder artgenossenlos aufwachsen und zu engen Kontakt zu Menschen haben. Halbwüchsige oder erwachsene, teils verletzte Tiere kennen den Menschen nur in einem Kontext: Er bedeutet höchste Gefahr und sie haben Angst vor ihm! Daher muss hier eine Pflege aus Tierschutzgründen mit dem geringstmöglichen Menschenkontakt erfolgen, wozu in der Regel nur spezialisierte und ausgestattete Einrichtungen in der Lage sind.

Sind Aufzucht oder das Gesundheitspflegen erfolgreich gelungen und die Tiere theoretisch wieder fit und gesund, so müssen sie fachgerecht ausgewildert werden. Dies ist eine hohe Kunst und keinesfalls mit dem Öffnen des Käfigs erledigt. Die Tiere müssen viel lernen, z. B. was fressbar und was gefährlich ist, wie man mit Artgenossen kommuniziert, wie man sich in bestimmten Situationen verhält, wie man geeignete Beutetiere findet und erlegt (und das muss oft genug auch am lebenden Beutetier oder einer Attrappe geübt werden!). Die auszuwildernden Tiere müssen nach und nach ans Freileben gewöhnt werden, jedoch noch immer versorgt werden und es muss gelingen, das zarte Band mit dem Menschen langsam aufzulösen.

Sind Tiere fehlgeprägt, so sehen sie im Menschen oder anderen Lebewesen, teils sogar Gegenständen Artgenossen, zunächst die Eltern, dann Kumpane, denen sie folgen und mit denen sie sich sozial auseinandersetzen und zuletzt Artgenossen und Geschlechtspartner – oder Rivalen. Das kann bei einem zahmen Wildschwein oder einem Rehbock lebensgefährlich sein. Solche Tiere können nicht ausgewildert werden. Hat man ein solches Tier, muss man sich im Klaren darüber sein, dass zwar eine Auswilderung kaum mehr möglich, eine Haltung in Menschenobhut jedoch oft ebenso unmöglich ist – und oft genug nicht legal.

Selbst wenn eine Haltung gewünscht und möglich sein sollte, so hat man die Verantwortung für ein Tier, und zwar über seine gesamte Lebensspanne, zu übernehmen.

Verunfallte Tiere, also regelrecht wilde Tiere können sich nur überaus selten in die Gefangenschaft eingewöhnen und leiden lebenslang unter Stress, nicht artgemäßen Lebensbedingungen, Einsamkeit und Angst vor dem gutmeinenden Menschen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass aufgezogene Jungtiere wiederum nur mit dem Einverständnis des Jagdrechtsinhabers (bei jagdbarem Wild und Raubtieren) ausgewildert werden dürfen und es ausnahmslos verboten ist, Wildkaninchen und Wildschweine wieder auszuwildern. Analoges gilt für die sogenannten Neozoen, also invasive Arten wie Waschbär, Bisamratte, Marderhund und die Nilgans.

Bitte lassen Sie sich ausführlich beraten, wenn Sie mit einem Wildtier konfrontiert sind und suchen Sie die Hilfe spezialisierter Vereinigungen oder Institutionen.

Diese Institutionen und Vereine arbeiten rein ehrenamtlich und auch Tierärzte, die Wildtiere behandeln (wozu sie nicht verpflichtet sind), tun dies meist ehrenamtlich und kostenfrei. Bitte unterstützen Sie diese ebenso, wie Sie z. B. uns unterstützen.

Herzlichen Dank!

Viele vermeintlich mutterlose junge Wildtiere sind nicht mutterlos. Bitte beobachten Sie genau, ob eine Mutter nicht wieder zu den Kleinen zurückkehrt. Gerade auf Dachböden und in Gartenhäuschen kommen die Mütter meist zurück. Bitte lassen Sie Jungtiere in Ruhe, denn ein leidvolles und trauriges Schicksal, wie das von Erik kann nur allzu oft die Folge zu gut gemeinter Fürsorge sein!

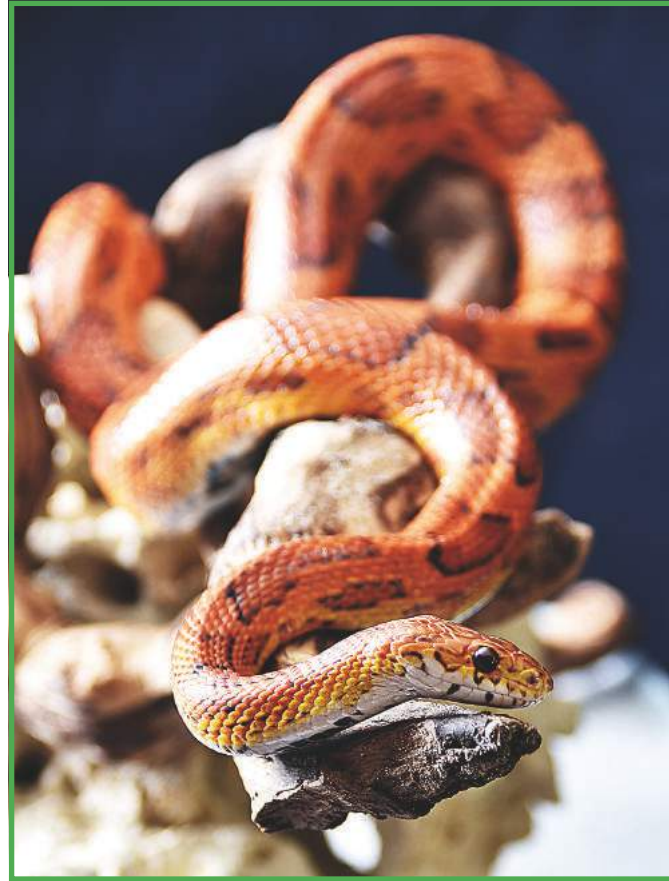
Vermittlungstiere – Schlangen

Für exotische Tiere gute neue Halter zu finden ist oft nicht einfach. Neben den teilweise hohen Ansprüchen an die Pflege, verschiedene behördliche Auflagen – Artenschutz, Tierschutz, Gefahrtiere – fehlt den meisten Reptilien der „Niedlichkeits- und Kuschel-Bonus“ vieler anderer Tiere. Gerade Schlangen haben in der breiten Bevölkerung – zu Unrecht – immer noch ein Ekel- und Angst-Image, was es für uns sehr schwer macht, die zahlreichen Schlangenarten gut zu vermitteln. Dabei sind viele Schlangen sehr gut im Terrarium zu halten, einfach zu versorgen, unkompliziert im Umgang und können dem Halter sehr lange ein angenehmer tierischer Begleiter sein.

Aktuell leben bei uns gut 80 Königspythons, 70 Kornnattern, 60 Abgottschlangen, 20 Königsnattern und viele weitere unterschiedliche Arten von Schlangen. Die meisten dieser Arten sind absolut ruhige, sanfte, gut zu pflegende Schlangen. Gerade Königspythons und Kornnattern, in ihren zahlreichen Farbvariationen sowie die äußerst attraktiv gefärbten Königsnattern sind auch für Einsteiger in die Schlangenhaltung sehr gut geeignet. Wir bieten Beratungsgespräche an, um die wichtigsten Fragen vor der Anschaffung einer Schlange zu klären. Hierbei können auch gezielt Fragen gestellt und beantwortet werden. Ebenso geben wir Tipps und Tricks weiter, die wir uns in langjähriger Schlangenhaltung erarbeitet haben.



Abgottschlange (*Boa constrictor*)



Kornnatter (*Pantherophis guttatus*)

Jede Schlangenart hat ihre ganz eigenen Bedürfnisse. Königspythons leben eher versteckt in Höhlen und auf dem Boden. Kornnattern verstecken sich auch in Höhlen, klettern dann aber sehr gerne und ausdauernd im Terrarium umher. Königsnattern wiederum graben sich gerne in den Bodengrund ein und klettern nur über wenig hohe Wurzeln. Alle drei Arten sind eher nachtaktiv. Wer eher tagaktive Schlangen bevorzugt findet bei den Strumpfbandnattern die richtigen Arten. Aktuell haben wir karierte Strumpfbandnattern (*Thamnophis marcianus*) im Tierbestand.

Etwas spezieller wird es dann bei den großen Riesenschlangen, von denen wir meist einige Netzpythons, Tigerpythons und Anakondas halten. Die vergleichsweise wenigen Giftschlangen, die in deutschen Heimtierhaltungen gehalten werden, erfordern ein ganz eigenes Sicherheitskonzept. Auch hier beraten wir Interessenten sehr gerne.

Wir freuen uns sehr, wenn Sie einem eher „ungelebten“ Reptil ein neues Heim bieten können. Fragen Sie gerne per Fragebogen und mit Bildern des Terrariums an.



Königspython (*Python regius*)

Die neue Gifttieranlage in der Auffangstation für Reptilien, Außenstelle „Exotenhaus“ auf dem Tierheimgelände in Riem

Seit 1982 gilt in Bayern das Landesstraß- und Verordnungsgesetz (LStVG), das u. a. in seinem Art. 37 die Haltung gefährlicher Tiere (wild lebender Arten) regelt. Das Gros der anderen Bundesländer ist dem gefolgt und regelt die Gefahrtierhaltung ebenfalls, jedoch teils inhaltlich anders.

Grundsätzlich verbietet das LStVG die Haltung solcher, als gefährlich klassifizierter Arten, sofern hierfür keine Erlaubnis erteilt worden ist. Eine Liste der erlaubnispflichtigen und somit tatsächlich verbotenen Tierarten und -gruppen findet sich u. a. auf der Internetpräsenz der Landeshauptstadt München (<https://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Kreisverwaltungsreferat/Sicherheit/Sonstige-gefaehrliche-Tiere/Liste-gefaehrlicher-Tiere.html>) und kann dort als pdf-Datei abgerufen werden.

Ein grundsätzliches Verbot beinhaltet jedoch – in Bayern im Rahmen einer sogenannten „Kann-Bestimmung“, die dem/r Sachbearbeiter/in einen gewissen Ermessensspielraum gewährt – die Möglichkeit, hiervon Ausnahmen zu gewähren.

So regelt das LStVG die Rahmenbedingungen, wie eine genehmigungsfähige Haltung auszusehen hat. Eine Erlaubnis bezieht sich immer auf den Tierhalter als Person, auf einen Ort und dort auf Räume oder Anlagen und auf festgelegte Tierarten und die Anzahl der gehaltenen Individuen. Änderungen wären in der Folge ebenfalls genehmigungspflichtig und eine Genehmigung muss vor dem Beginn der Haltung vorliegen. Ein potenzieller Gefahrtierhalter muss sein be-

rechtigtes Interesse, solche Tiere zu pflegen, belegen und glaubhaft machen. Reine Liebhaberei wird hier nicht anerkannt.

Hinsichtlich des Tierhalters fordert das LStVG 1. Sach- oder Fachkunde (wobei nicht festgelegt ist, wie diese zu erwerben ist und wann diese anerkannt werden muss), 2. Zuverlässigkeit (über ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis). leider wird bisher nicht rechtsverbindlich die psychisch-kognitive und körperliche Fähigkeit eines potenziellen Gefahrtierhalters beurteilt, was jedoch überaus sinnvoll wäre. 3. muss der Tierhalter volljährig sein und eine entsprechende Versicherung aufweisen.

Bezüglich der Tierhaltung selbst wird 1. gefordert, dass sich diese in geschlossenen und verschließbaren Räumen befindet. Diese dürfen 2. keine Wohnräume sein und müssen 3. gesichert sein gegen das Entweichen von Tieren und gegen unbefugten Zutritt und 4. sichtbare Warnhinweise aufweisen. Die Behälter, Gehege oder Anlagen der Tiere müssen 1. einen festen Stand aufweisen, 2. bruch- und ausbruchsicher und 3. verschlossen sein. 4. sollen Möglichkeiten vorhanden sein, unerwünschten Tierkontakt zu verhindern, z. B. durch Schieber, Abtrennvorrichtungen und verschließbare Schlupfkästen. Darüber hinaus müssen die Behälter und Anlagen, in denen Tiere gepflegt werden, alle Anforderungen des Tierschutzgesetzes erfüllen und ausreichend groß, strukturiert und ausgestattet sein und den Tieren ein art- und verhaltensgerechtes, leidensfreies Leben garantieren.

Es kann gefordert werden, dass Gefahrtierhaltung in Wohngebieten unterbleibt, dass ebenfalls sachkundige Stellvertreter benannt werden müssen, die im Krankheitsfall oder bei Abwesenheit des Halters die Pflege garantieren können oder ggf. grundsätzlich bei Pflegemaßnahmen anwesend sein müssen.

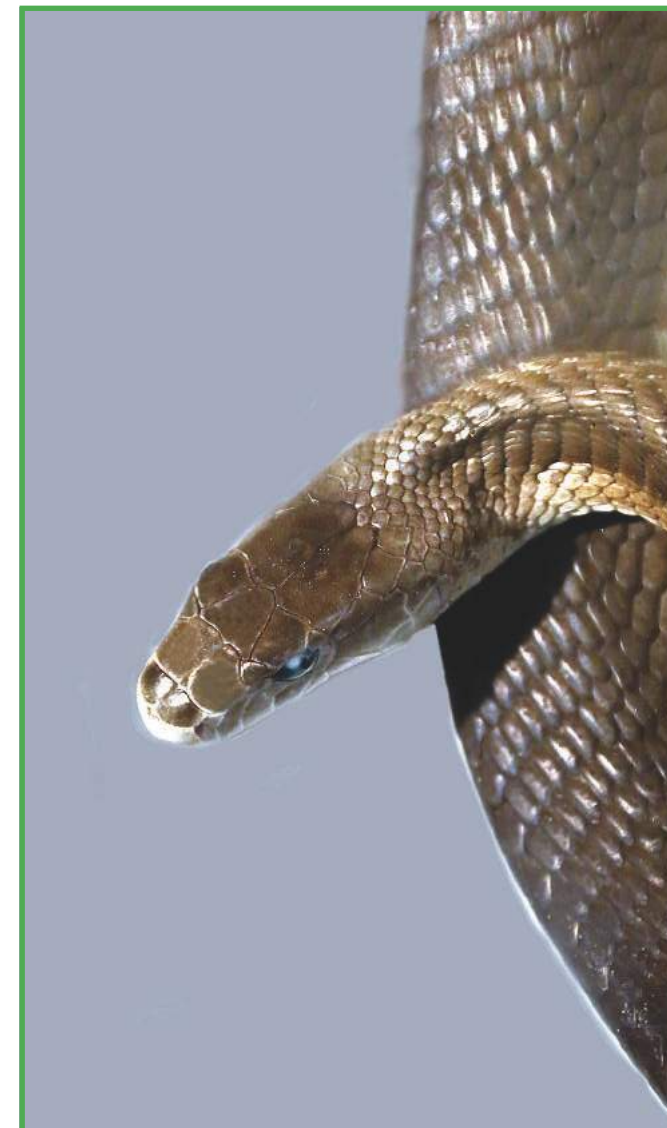
Zudem kann das Einverständnis eines potenziellen Vermieters als Voraussetzung herangezogen werden, um Erlaubnisfähigkeit zu ermöglichen und es kann das Vorrätig halten von Antiseren gefordert werden bzw. anderweitig eine Garantie für die Versorgung im Falle eines Bissunfalles gefordert werden (Serumdepots).

Hieraus ergab sich ein Rückgang der amtsbekannten, legalen Gefahrtierhaltungen in Bayern, der statistisch signifikant ist, teils durch Hobbyaufgabe einiger Alter oder Altersgründe sowie dadurch, dass – bedingt durch die sehr enge Auslegung des berechtigten Interesses – annähernd keine Erlaubnisse erteilt wurden und werden.

Die Erfahrung zeigt jedoch, dass faktisch nur geringfügig weniger gefährliche Tiere erworben und gepflegt werden, zumindest was Reptilien anbelangt.

Jahr für Jahr muss die Auffangstation Tiere aufnehmen, die illegal gehalten worden sind. Jedoch muss

betont werden, dass diese nicht zwangsläufig tierschutzwidrig oder nicht sachkundig gepflegt worden sind – nur eben nicht legal. Hier bedingt sicherlich die leichte Beschaffbarkeit einfacher und leicht zu züchtender Arten zu kleinsten Preisen die annähernd nichtige Chance, das Hobby legal (und dadurch behördlich überwachbar) betreiben zu können. In den vergangenen 20 Jahren erhielten wir lediglich zweimalig Gifttiere, die ihren Halter verletzt hatten. Alle anderen Tiere kamen aus anderen Gründen zu uns. Nicht selten jedoch mussten sich Hinterbliebene mit den Giftschlangen ihrer verstorbenen Angehörigen auseinandersetzen und manches Mal fragt, man sich, wie dies gut gehen konnte, denn nur allzu häufig war nicht bekannt, um was für Schlangen es sich handelte, die von den Hinterbliebenen versorgt worden waren. So hat sich in einem Raum in der Kaulbachstraße eine durchaus stattliche „Kollektion“ giftiger Schlangen und Skorpione über die Jahre zusammengefunden.



Viele dieser Tiere stammen aus Bayern, einige aus Baden-Württemberg, einige aus dem angrenzenden österreichischen Salzburger Land, Einzeltiere aus ganz Deutschland, einige Tiere auch aus den neuen Bundesländern, namentlich aus Leipzig und ein paar Klapperschlangen aus Berlin.

Durch die sehr enge und langjährig fruchtbare und gute Zusammenarbeit mit anderen Auffangstationen, hier insbesondere Rheinberg, Sontra und Sachsenhagen – denen an dieser Stelle herzlich gedankt sei – fand und findet zudem ein Austausch von Individuen statt, da wir einander bei Bedarf Tiere abnehmen oder abgeben.

Aus dieser Kooperation und dem engen Kontakt z. B. mit jahrzehntelang erfahrenen Spezialisten, wie Familie Hartmann aus der Schweiz, Schlangen- und Reptilienzoos wie Scheidegg, Oberammergau, dem Haus der Natur in Salzburg, dem Haus des Meeres in Wien, dem Terrazoo in Rheinberg, dem Reptilium in Landau (um nur einige Beispiele zu nennen) und nicht wenigen privaten Haltern sowie großen Zoos erwuchs ein wunderbares Netzwerk, nicht nur für



Giftschlangen, sondern über den verstorbenen Ralf Sommerlad und Dr. Bernd Jens sowie Hr. Uwe Ringelhan und den in Tschechien gelegenen Krokodilzoo in Protivín und nicht zuletzt den Arbeitsgemeinschaften z. B. der Deutschen Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde auch für Krokodile, Warane, Riesenschlangen und Gliedertiere.

Weiterhin entwickelte sich die Idee, spezifische und am Tier geübte Sachkunde anhand der gepflegten Tiere zu vermitteln und die GefahrTierSchulungsZentren (GTSZ) GmbH wurde gegründet. Hier werden alljährlich diverse Schulungen abgehalten.

Aber kommen wir auf den Gifttier-Raum in der Kaulbachstraße zurück. Auf einer Nutzfläche von kaum zwanzig Quadratmetern wurde 2000/01 eine Gifttieranlage entworfen und konnte durch den Bayerischen Tierschutzpreis, der Prof. Rudolf Hoffmann und der Auffangstation verliehen worden war, finanziert werden. Dieser leistete für Jahre beste Dienste, wurde jedoch voller und voller. Dies ist darin begründet, dass in Bayern die Vermittlung von Gefahrtieren annähernd unmöglich ist (LStVG) und die bei uns anlandenden Tiere auch für die meisten Zoos nur wenig interessant waren und sind. Zudem reduzierten die meisten Zoos ihre Giftschlangenhaltungen immens in den vergangenen Jahren. Es blieben also nicht nur bei den Schnapp- und Geierschildkröten, sondern bei den Krokodilen und Riesenschlangen ebenso wie bei den Gifttieren, Jahr für Jahr mehr Tiere für immer längere Zeit bei uns. So lebt eine Brillenkobra seit 2005 in der Auffangstation, eine Ägyptische Kobra seit 2006, ein Boomslang seit 2007.

Es wurde also Zeit, eine neue Bleibe für die Gifttiere zu finden und diese so zu gestalten, dass nicht mehr auf engem Raum und auf Leitern stehend bis unter die Decke aufgetürmte Terrarien, mit giftigen Tieren besetzt, versorgt werden mussten.

Hier boten ehemalige Quarantänerräume im gepachteten ehemaligen Katzen- und Exotenhaus auf dem Tierheimgelände beste Voraussetzungen, die wir genutzt haben.

Hier befinden sich vier Räume hinter Stahltüren in einem Flur. Stahltüren und vorgeschaltete Flure bieten beste Schleusenmöglichkeiten, die durch Sichtfenster einsehbar sind. Jeder der Räume weist einen zusätzlich vorgeschalteten Schleusenbereich auf. Hier also sollten sie einziehen, unsere Giftschlangen.

Ideen, Pläne und Träume zu haben ist allerdings eine Sache, Stromleitungen und Lüftungsschächte eine andere. So wurde – ermöglicht durch eine leider nur einmalige Subvention aus Baden-Württemberg – zunächst verlegt, vergittert, abgehängt und gesichert. Hier half uns zudem in ganz erheblichem Ausmaß die Firma Hanselmaier Elektronik GmbH mit Arbeitszeit und Materialien: Vielen Dank auch hierfür.

Nachdem diese Hürde genommen war, so dachten wir, wäre Planung und Bau von Terrarien eine relative Kleinigkeit ...

Neben den sicherheitsrelevanten Vorgaben des LStVG sollte aber auch dem Tierschutz einerseits und der Flexibilität vermehrt Rechnung getragen werden. Wir planten große Anlagen, viele Trennschieber, viele Schlupfkästen, viel Fläche pro Tier, Licht und Terrarientiefe (bis 120 cm nach hinten!). Unser Kollege, Herr Jan Bucka, damals noch Lehrling, der in seinem Vorleben Tischler und Messebauer gewesen ist, zeichnete Pläne, konstruierte und plante gemeinsam mit den anderen Tierpflegern und Tierärzten. Eine Firma, die das Ganze bezahlbar umsetzen konnte, war jedoch schwerer zu finden, als ein Klumpen Gold am Grund der Isar! Es stellten sich zwar Firmen vor, versprachen Kostenvoranschläge und versicherten, die Realisierung sei kein Problem, jedoch hörten wir nie wieder von ihnen. Am Ende jedoch fanden wir die Firma Hohls in Celle. Nicht der nächste Weg, zweifellos. Bei ersten Vorabbegehungen lösten sich so manche unserer Vorstellungen in Ermangelung einer Umsetzbarkeit oder wegen daraus resultierender horrenden Kosten in Rauch auf. So waren auch deckenhohe, etliche Quadratmeter große Raumterrarien für kletternde Arten wie Mambas vorgesehen. Hier allerdings war der Kostenvoranschlag ernüchternd und wir mussten darauf verzichten. Am Ende blieben 50.000 € Kosten stehen für Dutzende Terrarien in drei von vier Räumen, die verbunden oder getrennt werden können, viel Fläche und viel Sicherheit, aber auch Tiergerechtigkeit bieten. Als Beispiel seien hier die Terrarien für Kobras genannt, die, wenn alle Verbindungsschieber offen sind, pro Terrarium Längen von 5,60 Metern aufweisen, bei einer Tiefe von 120 cm. Ein ganzer Raum wird in Zukunft winterruhenden Arten zur Verfügung stehen, wie Vipern und Klapperschlangen, ein weiterer Raum steht ganzjährig Wärme benötigenden Arten zur Verfügung und einer ist

Kobras vorbehalten, die viel Fläche benötigen. Das „Mambathema“ klammerten wir einstweilen aus, da die Chance, ein solches Tier aufnehmen zu müssen denkbar gering erschien. Nicht in die 50.000 € eingerechnet waren Schlupfkästen und ein Teil der Beleuchtung, sollen die Tiere doch Sonnenplätze und UV-Licht erhalten. Doch woher 50.000 € nehmen? Hier half der Deutsche Tierschutzbund mit einer großzügigen Förderung, für die wir zutiefst dankbar sind. Auch Lampen konnten als Spende der Firmen Hoch Import/Export und der Encolux akquiriert werden, ebenso die Kästen, die allesamt durch Herrn Jan Bucka modifiziert und zu sicheren, abschließbaren Schlupfkästen umgestaltet worden sind.

Aktuell sind die beiden Obertierpfleger, Matthias Lang & Hans Steiner dabei, gemeinsam mit Simon Kuhn, Auszubildender und tatkräftig mit dem von Jan Bucka organisierten Material wie Steinplatten und Ästen, Wurzeln und Bodengründen unterstützt, die Terrarien zu gestalten, einige wenige Terrarien sind bereits besetzt, aber der große Umzug unserer „Bio-waffen“ steht noch aus. Hier rechnen wir im ersten Quartal 2019 mit einer Realisierung, denn das bedarf einer generalstabsmäßigen Planung, nicht zuletzt wegen der Sicherheit, aber auch wegen eines möglichst geringen Stressniveaus für Menschen und Tiere.

Einige ehemalige Schulungsteilnehmer aus verschiedenen Feuerwehren quer durch die Republik und natürlich aus München, wo wir mit Herrn Stephan Zobel eng verbunden sind, haben uns bereits ihre Unterstützung zugesagt. Wir alle sind sehr gespannt. Aber das Thema ist längst nicht beendet, denn im Herbst diesen Jahres kam sie, eine Schwarze Mamba, geschätzt 230 cm lang und vom Umfang eines Damenhandgelenks. Dieses Tier wird eines der ehemals geplanten, deckenhohen Terrarien benötigen, sobald es aus der Quarantäne kommt und hier muss Sicherheit das oberste Gebot sein, denn dieses Tier ist faktisch weit gefährlicher, als die meisten unserer Gifttiere. So zeigt sich immer und immer wieder, das Bauen für Tiere ist eine Angelegenheit, die niemals vollendet und fertig ist.

Trotzdem freuen wir uns alle, wenn unsere Giftschlangen umziehen können du noch mehr freuen wir uns auf eine hoch offizielle Eröffnung dieser Anlage gemeinsam mit Ihnen – irgendwann 2019.

Sind Sie dabei?

Pro Auffangstation – Schüler der Internationalen Schule Starnberg engagieren sich

Wir sind eine kleine Gruppe gleichgesinnter Schüler und setzen uns dafür ein, die Reptilienauffangstation zu unterstützen, indem wir durch Projekte Spenden sammeln und die Öffentlichkeit auf die Bedürfnisse von mehr als tausend geretteten exotischen Tieren aufmerksam machen.

Begonnen hatte alles, als Lisa, die Gründerin des Teams, 2013 Freunde aus verschiedenen Schulen zu einem geführten Besuch zur Reptilienauffangstation für ihre Geburtstagsparty einlud und sich Spenden statt Geschenke wünschte: Das erste Team war geboren!

Im Jahr 2015 trat ich dem Team bei und unterstützte Lisa aktiv bei der Koordination mit Social Media und Website-Design sowie Multimedia-Dokumentation. Im Laufe der Zeit bildete sich ein Kernteam aus mehreren Schülern: Wir basteln, planen und setzen

neue Ideen mit Frau Öfner, Frau Taint, Dr. Baur und unserer MIS-Lehrerin Frau Cossette um. Wir danken allen Freunden, die unter der Koordination des Kernteams mitgemacht und geholfen haben.

Nachdem wir kurze Dokumentarfilme produziert und an Wettbewerben (kommunale Jugendarbeit des Landratsamtes) teilgenommen hatten, wurde unsere Arbeit im Kino Breitwand Starnberg präsentiert.

In Zusammenarbeit mit MIS-Grundschullehrern (in Verbindung mit dem naturwissenschaftlichen Lehrplan) organisierten wir Führungen zum Exotenhaus und entwickelten Unterrichtsmaterialien.

In Kooperation mit Sabine Öfner und dem Kinderbuchautor Armin Pongs führten wir Workshops durch und motivierten Kinder, Geschichten über exotische Tiere zu schreiben. Sofia hat die Verantwortung für die Buchveröffentlichung übernommen.

Zu unseren Aktivitäten gehört das Sammeln von Spenden, indem wir die Kalender und T-Shirts der

Reptilienauffangstation (RRC) und einige selbstgemachte Produkte (Seife, Badebomben, Pralinen, Kuchen usw.) verkaufen.

Wir haben Schüler der unteren Klassen dazu motiviert, uns beim Verkauf zu unterstützen.

Über einen Zeitraum von ca. 5 Jahren konnte so ein Betrag von mehr als 4000 € an die Reptilienauffangstation in kleinen Summen überwiesen werden. Cosimo ist in die Fußstapfen seines Bruders getreten und koordiniert heute die Zusammenarbeit mit der Europäischen Schule München.

Durch die Projektarbeit haben wir gelernt, unabhängiger zu werden und uns durchzusetzen, um Ziele zu erreichen.

Wir arbeiten derzeit an einem Kindermagazin, um Vorschläge zum Involvieren zu machen und Führungen mit Freunden zu buchen, um neue Teams zu gründen, die den exotischen Tieren helfen!

Simone Vascotto und das Team

(Kernteam: Lisa, Simone, Sofia, Cosimo, Francesca, Eva und Emma)



Jammern auf hohem Niveau?

Bei der jährlichen Mitgliederversammlung am 30.10.2018 wurden wie immer die Haushaltszahlen der Vergangenheit und des laufenden Jahres vorgestellt. Vorher sprach unser Stationsleiter Dr. Markus Baur über die Pläne für den Neubau. Vielen Mitgliedern war und ist nicht bewusst, wie ernst die finanzielle Situation der Auffangstation jedes Jahr wieder aufs Neue ist. Zwar wird die Auffangstation jedes Jahr mit 340.000 € vom Freistaat Bayern bezuschusst, das deckt aber nicht einmal die Personalkosten für ein Jahr, geschweige denn sämtliche andere Betriebskosten, sondern gerade einmal ein Drittel. Die restlichen zwei Drittel müssen jedes Jahr immer wieder irgendwie erwirtschaftet werden, durch Spenden, Führungen, Seminare, Mitgliedsbeiträge, Verfassen von Gutachten, das In-Rechnung-stellen von Beschlagnahmen etc. Zusätzlich muss die Auffangstation irgendwie eine Millionen Euro „ansparen“, um die restlichen versprochenen 9 Millionen für den Neubau zu erhalten. Sollte das dem Verein nicht gelingen, wird es den dringend benötigten Neubau nicht geben. „Ansparen“ ist aber nicht erlaubt, denn sonst wird die jährliche Förderung entsprechend gekürzt oder ganz gestrichen. Aus diesem Grund hat der Verein keinerlei Rücklagen, abgesehen von einer Erbschaft, die zweckgebunden war. Zudem wäre es völlig unrealistisch, sparen zu sollen, wenn jedes Jahr die laufenden Kosten erwirtschaftet werden müssen. Letztendlich muss die Million über zweckgebundene Spenden oder Sponsoren hereinkommen, aber so eine große Summe zusätzlich zu „erbetteln“ gestaltet sich mehr als schwierig. All das trifft häufig bei Nicht-Mitgliedern oder „Followern“ in den sozialen Medien auf Unverständnis. Nicht selten bekommt man, gerade auf Facebook, zu hören „München ist reich, die brauchen nichts, die wird's immer geben, unterstützt lieber die kleinen Auffangstationen, nicht dieses Riesending“.

In manchen Spendengruppen wird unter der Hand aktiv davon abgeraten, an die Münchener Auffangstation zu spenden. Woher kommt das? Die Auffangstation für Reptilien in München war eine der ersten deutschen Auffangstationen für Reptilien, und viele Jahre lang die größte Station. Sie beschäftigt 18 fest angestellte Mitarbeiter. Ihre Arbeit und Expertise ist und bleibt absolut unentbehrlich, wenn man sich die

Tierzahlen und die hohe Nachfrage an Schulungen, Vorträgen und Gutachten anschaut, unentbehrlich sowohl für den Tierschutz, als auch für Behörden und Privatleute. Selbst Politiker sind sich darüber parteiübergreifend einig. Das kann natürlich alles den Eindruck erwecken, dass es „München“ schon immer gegeben hat und immer geben wird. Dass es aber „München“ nur weiterhin geben kann, wenn das entsprechende Geld jedes Jahr aufs Neue erwirtschaftet wird, das scheint vielen nicht klar zu sein.

Jährlich wachsende Tierzahlen, Gesetze, die es erschweren oder unmöglich machen, Tiere weiterzuvermitteln, somit eine steigende Anzahl von unvermittelbaren „Dauergästen“, Unsummen an Nebenkosten, all das verschlingt eine Menge Geld. Und mit Avertebraten, Fischen, Amphibien, Reptilien und „so komischen Exoten“ kümmern wir uns um Tiere, die in der Bevölkerung allgemein einen eher schlechten Ruf genießen, die gerne als überflüssig und nicht schützenswert oder sogar ekelig angesehen werden. Das macht es schwer, wenn nicht sogar unmöglich, an ausreichend Spenden und Sponsoren von am Tierschutz interessierten Personenkreisen zu kommen. Hinzu kommt, dass die Räumlichkeiten, in denen die Auffangstation untergebracht ist, rein ästhetisch nicht die Anforderungen erfüllen, die Sponsoren gerne hätten: Schöne Gebäude, in denen man sich gut als Sponsor präsentieren kann.

Tierzahlenmäßig ist die Auffangstation für Reptilien, München e.V. eine sehr große Station mit ca. 1.300 Tieren, die täglich versorgt werden müssen und jährlich weiteren etwa 1.300 aufgenommen Tieren. Wenn man das vergleicht mit Tierheimen für Hund, Katze und Co, dann hat z. B. das Münchener Tierheim einen „Durchlauf“ von ca. 8.000 Tieren pro Jahr, durchschnittlich leben pro Tag aber nur zwischen 650 und 900 Tiere im Münchner Tierheim sowie dem dazugehörigen Gnadenhof (<https://www.tierschutzverein-muenchen.de/das-sind-wir/faq.html>). Das zeigt vor allem eins: Hund und Katze sind wesentlich leichter weiterzuvermitteln als Exoten. Die Zahl der pro Tag zu versorgenden Tiere ist im Tierheim München niedriger als in der Auffangstation für Reptilien. Auch anhand der Mitgliederzahlen lässt sich erkennen, wie desolat man mit Reptilien dasteht. Circa 10.000 Mitglieder zählt der Tierschutzverein München, die Auffangstation hat gerade einmal 300.

Sind die Geldnöte der Auffangstation für Reptilien, München e.V. also als Jammern auf hohem Niveau zu bezeichnen? Ist sie weniger unterstützenswert als eine kleine privat geführte Station, die sich um 20 Tiere kümmert? Mit Sicherheit nicht!

Die laufenden Kosten sind wie oben geschildert immens, die Tierzahlen wachsen jedes Jahr, die Betriebskosten steigen, während die Räumlichkeiten, der Personalschlüssel und die staatliche Förderung unverändert bleiben. Man muss nicht Mathematik studiert haben, um zu sehen, dass das nicht ohne Folgen bleiben kann. Um laufende Kosten greifbarer zu machen, seien hier einige Zahlen genannt: Für die angemieteten Flächen, wie das Gebäude im Tierheim und die Glashäuser, fallen alljährlich ca. 100.000 € Pacht- und Nebenkoten an, also bereits ein Drittel der Fördersumme. Das Personal der Auffangstation, insbesondere die Tierpfleger setzt sich bewusst nicht aus rein ehrenamtlich arbeitenden Personen, Sozialstundenleistenden oder ungelerten Aushilfen zusammen, sondern es werden ausgebildete Tierpfleger beschäftigt und nach Tarif bezahlt, da hier Fachkenntnisse erforderlich sind und ein nicht unerheblicher Anteil der Tiere entweder gefährlich oder aber in der Haltung aufwändig und schwierig ist.

Als langjähriges Mitglied im Förderverein sowie langjährige ehrenamtliche Mitarbeiterin macht es mich traurig und wütend, wenn nicht erkannt wird, was für großartige Arbeit die Station leistet, für jedes einzelne Tier, für den Tierschutz, für den Artenschutz, den Umwelt- und Naturschutz, die Umweltbildung, für Behörden, Polizei, Feuerwehren und viele andere, für die Bevölkerung, und vor allem auch und ganz bewusst für die Tierhalter. Es macht traurig und wütend, wenn man immer wieder zu hören bekommt, dass „die da“ das Geld nicht nötig haben, dass „die da“ ja immer wieder um Geld betteln und auf keinen grünen Zweig zu kommen scheinen. Natürlich nicht. Das liegt in der Natur der Sache. Wenn man mit echtem, tatsächlichem Tierschutz Geld verdienen könnte, hätte kein Tierheim Deutschlands finanzielle Probleme. Keiner in dieser Art Tierschutz will sich eine goldene Nase verdienen, keiner will vergoldete Käfige für Geckos, wir alle wollen einfach nur, dass es den uns anvertrauten Tieren gut geht und die geltenden Regeln und Gesetze, die auch für Einrichtungen des

Tierschutzes gelten und eingefordert werden, umgesetzt werden können und tatsächlich umgesetzt werden müssen. Hinzu kommt: Keiner bettelt gern. Es ist in höchstem Maße unangenehm und peinlich, andere Menschen um ihr Geld zu bitten. Das einzige, was das Betteln erträglich macht, ist das Wissen, dass man es für die Tiere macht, für niemanden sonst!

Wie kann jetzt jeder einzelne helfen? Geld haben wir meistens alle nicht einfach so übrig. Redet über die Arbeit der Auffangstation, nervt eure Freunde, Nachbarn, Kollegen, Politiker, erzählt was alles gemacht wird, was benötigt wird, macht Werbung! Wenn jedes Mitglied der Auffangstation für Reptilien, München e.V. es sich zur Aufgabe macht, zwei (Förder-) Mitglieder pro Jahr zu werben, dann hätten wir bald 1.000 Mitglieder, im kommenden Jahr 3.000. Für weniger als 2 € im Monat (20 € Mitgliedsbeitrag im Jahr, ermäßigt 15 €) ist es möglich, die Auffangstation sinnvoll zu unterstützen, und dafür erhält man auch noch zweimal im Jahr ein sehr informatives Vereinsmagazin. Macht mit 😊.

Auch auf der Mitgliederversammlung wurde durch die anwesenden Mitglieder diskutiert, wie „man“ mehr Gelder akquirieren könnte. Durch eine Tombola, Crowdfunding im klassischen Sinn, die Nutzung von Plattformen wie etwa Betterplace, Flohmärkte, mehr Führungen, Patentage, Tage der offenen Türe, wie vorgeschlagen, gelingt dies nur in zu vernachlässigendem Maß – leider! All dies wird bereits gemacht bzw. es wurde versucht. Verbände, mit denen der Verein kooperiert, haben bereits versucht, Spenden zu erhalten, jeweils mit geringem Erfolg, Radio- und Fernsehauftritte erzielten kaum nennenswerte Erfolge und am Ende sind Frau Huber und Herr Meier, selbst, wenn sie im Tierschutz aktiv sind und sich dafür einsetzen, entweder ihrem eigenen Verein verpflichtet oder sie interessieren sich nicht für Krokodile und Schlangen und sind der Meinung „DAS gehöre eh verboten!“ Die hier geleistete Überzeugungsarbeit läuft meist ins Leere.

Banken, Stiftungen, Großfirmen und wohlhabende Bürger sind nur schwer zu gewinnen und erwarten nicht selten eine Gegenleistung im Sinne von „guter Presse“ – und hierfür ist ein Krokodil leider weit weniger gut geeignet, als ein aus einer Tötungsstation geretteter dreibeiniger Hund aus Südosteuropa ...

Isabel Grefen

Mit lebendigem Glanz in den Augen

Isabel L. Grefen, eine junge Tierärztin aus München hat ein Hobby, das Berufung ist: Kunst.

Mit ihrer Begabung schafft sie es in viele Stunden während minutiös-kleinteiliger und präziser Arbeit, mit Buntstiften und Aquarellfarben, in Acryl und als Skizzen Momente aus dem Leben der Tiere einzufangen. Es sind keine Tierportraits, die sie malt, sie fängt im wörtlichen Sinn einen Augenblick ein, gibt den Tieren auf Papier einen Hauch von Leben, der nicht nur durch die individuellen Eigenheiten der Wüstenluchs-Dame „Kalaharia“ oder der Nil-Weichschildkröte „Ramses“ den eindeutigen Wiedererkennungseffekt beschert, sondern Erinnerungen, einen gemeinsamen Augenblick mit dem portraitierten Tier im Betrachter wachruft. Jedes der Tiere existiert in der Realität, jedes der Tiere, die sie malt oder zeichnet, blickt einen an, frei nach dem Titel eines nachdenklichen Tierbuches von E. Bothe aus der Mitte des 20. Jahrhunderts: „Tiere sehen uns an“.

Viele der Tiere, die sie zeichnet leben wahrhaftig in der Obhut der Auffangstation für Reptilien in München, wo die Künstlerin sich ehrenamtlich engagiert. Und für diese Auffangstation hat sie Bilder „gezaubert“ und zur Verfügung gestellt, die einen zeitlosen Kalender zieren werden, einen Geburtstagskalender,

der neben dem Management von Daten und Festlichkeiten vor allen Dingen Freude an der lebendigen, uns ansehenden Kreatur, an der Schönheit von Augenblicken mit Tieren schenken soll. Der Erlös aus dem Verkauf dieses Kalenders, der völlig zu Recht ein Kunstkalender genannt werden darf, ja muss, soll vollumfänglich der Auffangstation und ihrer Arbeit, aber ganz besonders jenen, die sich in ihrer Obhut befinden, den Tieren nämlich, zugutekommen.

Ich selbst bin das, was man einen Kunstbanausen nennen mag, jemand, der weder Stile erkennt, noch feinsinnig mit den Inhalten oder der Machart auch nur das Geringste anzufangen weiß. Aber ich bin jemand, der sein Leben mit Tieren hat verbringen dürfen, der ihnen in die Augen blickt und hofft, dass sie es ihm gleichtun. Ich bin Tierarzt und Tierfreund mit Leib und Seele, könnte man sagen, kann aber ebenso wenig meine wissenschaftliche Ausbildung, wie meine Zuneigung zu den Tieren und meine Offenheit zum Dialog mit ihnen verleugnen. Und ich will es gar nicht. Was also hat einer wie ich zu einem Kunstkalender zu sagen? Nur so wenig, dass mich Isabels Tiere ansehen, dass ich sie wiedererkenne, dass sie Kleinigkeiten widerspiegelt, wie den Schalk im Blick eines Weißbüschel-Äffchens oder den Ausdruck in den Augen des Schneeaffen, die ich an den Lebenden sehen darf und daher ist es für mich hohe Kunst, die bezaubert.

Wir werden dich vermissen!



© Chimaira Buchhandelsgesellschaft mbH

In dieser Weisheit, Shariputra, sind alle Phänomene leer:

Sie haben keine Wesensmerkmale, sie sind ohne Entstehen und ohne Vergehen.

Sie sind ohne Befleckungen.

Sie sind ohne Abnahme und ohne Zunahme.

Aus diesem Grund, Shariputra, gibt es in der Leerheit keinen Körper, keine Empfindung, keine Unterscheidung keine gestaltenden Faktoren und kein Bewusstsein.

Es gibt keine Augen, keine Ohren, keine Zungen, keinen Körper und keinen Geist.

Es gibt nichts Sichtbares, keine Töne, keine Gerüche, keine Geschmäcke, nichts Tastbares und keine Phänomene.

Es gibt auch keine Elemente des Geistes bis hin zu den Elementen des geistigen Bewusstseins.

Es gibt auch keine [Glieder des abhängigen Entstehens]:

Es gibt weder Unwissenheit noch Aufhören der Unwissenheit, bis hin, dass es weder Alter und Tod, noch Aufhören von Alter und Tod gibt.

Ebenso gibt es auch kein Leid, keinen Ursprung, keine Beendigung, keinen Pfad, keine Ursprüngliche Weisheit, kein Erlangen und kein Nichterlangen

Herz-Sutra

Es ist unglaublich schwierig, Worte zu finden, die unsere Gefühle ausdrücken könnten und das, was Frank Mutschmann für mich und meine Kollegen gewesen ist in seiner Vielschichtigkeit und seiner ganz eigenen, wunderbaren Art.

Als wir von seinem viel zu frühen Tod erfuhren, waren einige fassungslos, andere stumm, wortlos, einige weinten ehrliche Tränen, niemand wollte glauben, was wir erfahren mussten.

Es ist noch schwieriger, diesen Mann zu beschreiben und ihn von Herzen zu ehren, der uns verlassen hat, denn er ist so Vieles gewesen, für jeden Einzelnen von uns, für viele Kolleginnen und Kollegen in der Praxis, in Arbeitskreisen, in der Forschung und Lehre, in Tierärztekammern, für viele ganz individuelle Menschen. Er war Mentor, Berater, Lehrer, er war derjenige, der einen begeistern, in Staunen versetzen und zutiefst beeindruckend konnte. Für uns ist er nicht primär ein vollkommen zu Recht berühmter Kollege gewesen, er war langjähriger Weggefährte und er ist Freund gewesen, ein Mensch, dem wir mit tiefen Emotionen zugetan waren und den wir alle von Herzen gern gehabt haben, auf den wir uns freuten, mit dem wir so gerne Zeit verbrachten, um ihm zu lauschen, von ihm zu lernen, mit ihm auf Augenhöhe zu diskutieren, um zu lachen, zu grübeln, zu denken und uns ab und zu auch gemeinsam mit ihm zu ärgern.

Niemals, niemandem von uns, ist er je anders begegnet als freundschaftlich, offen und eben auf Augenhöhe, seien wir Studierende gewesen, Fragesteller, Kunden, Zuhörer seiner Vorträge oder einfach nur Gleichgesinnte, die wie er die Natur und die Tiere liebten und unsere Begeisterung für sie mit ihm teilten.

Es wird viele geben, die seine immensen Leistungen in Vereinen, Verbänden, Arbeitsgruppen und in der Tiermedizin und nicht zuletzt der Tierschutzpolitik, seine Expertise und sein Können loben werden, weit besser, als wir dies jemals könnten.

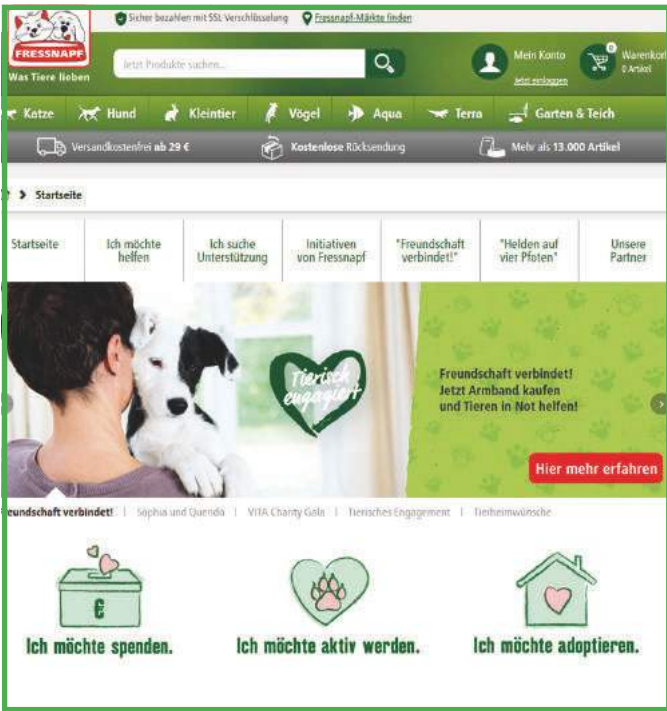
All dies sind nicht wegzudenkende Leistungen, die wir würdigen, aber allem voran haben wir in Frank einen aufrichtigen, liebenswerten, charismatischen Freund gesehen, zweifelsohne gehabt und viel zu früh verloren, einen wundervollen Menschen, den wir von ganzem Herzen fassungslos vermissen, den wir aber niemals vergessen werden.



Ein ereignisreiches Jahr 2018 geht zu Ende!



Sonderheft „Füllhörner der Kargheit“ – Moor-Renaturierung und Artenschutz



Tierisch engagiert – danke unserem treuen Kooperationspartner Fressnapf



In neuem Glanz – unsere Autos in einheitlichem Design – Danke an Firma RACESPIRIT



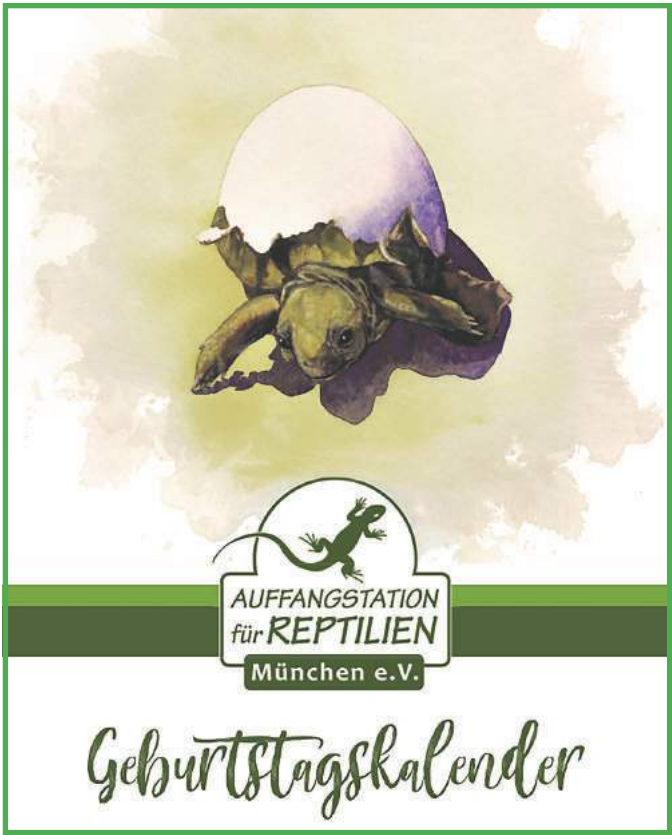
Unser Kalender 2019 – Auge in Auge mit den Tieren der Reptilienauffangstation



Preisgeld gespendet – danke La Terrardo!



Standnachbar Deko-Zoo spendete einen Teil der Einnahmen an die Reptilienauffangstation – wir sagen dankeschön!



Unser jahresübergreifender Geburtstagskalender – wunderschöne Zeichnungen von Isi Grefen, www.grefenart.de

Nur mithilfe Ihrer Spende werden wir unseren Neubau nun bald in Angriff nehmen können. Dafür danken wir Ihnen von ganzem Herzen!



Sie kennen die Auffangstation für Reptilien, München e. V. noch gar nicht, und möchten ganz unverbindlich und kostenlos Infomaterial über uns? Kein Problem! Füllen Sie einfach diesen Abschnitt aus und schicken Sie ihn per Post in einem Briefumschlag, als Fax oder eingescannt per E-Mail an:

Auffangstation für Reptilien, München e. V.
Kaulbachstraße 37
80539 München
Deutschland

Tel: 089 21805030
Fax: 089 218016570
E-Mail: info@reptilienauffangstation.de
Web: www.reptilienauffangstation.de



Ja, ich möchte mehr über den Verein und seine Arbeit erfahren!



Bitte schicken Sie mir kostenlos und unverbindlich:

- ☐ Allgemeines Informationsmaterial
- ☐ Informationen über eine Vereinsmitgliedschaft
- ☐ Informationen über Tierpatenschaften
- ☐ Die 2 nächsten Ausgaben des Vereinsmagazins

Titel, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Land

